



BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT in Freiburg 2021

Herausforderungen & Vorschläge zu ihrer Bewältigung

Wolfgang Roth
Vorwort von Gerald Hüther

Bürgerschaftliches Engagement in Freiburg 2021

Herausforderungen & Vorschläge zu ihrer Bewältigung

Wolfgang Roth

Vorwort von Gerald Hüther

Gerald Hüther: Auf dem Weg zu einer neuen Kultur des voneinander Lernens und aneinander Wachsens

Nicht nur die Wirtschaft, auch Städte und Gemeinden erleben gegenwärtig, dass man in einer Welt begrenzter Ressourcen nicht unbegrenzt weiterwachsen kann. Albert Einstein hatte zwar schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, dass sich die Probleme, die wir mit bestimmten Strategien und Denkmustern erzeugt haben, nicht mit denselben Denk- und Vorgehensweisen beheben lassen. Dennoch lautet die vorherrschende Devise zur Bekämpfung der inzwischen auf allen Ebenen unserer gesellschaftlichen Entwicklung zutage tretenden Schwierigkeiten: noch mehr vom Alten. Noch mehr Vorschriften, noch mehr Kontrolle, noch mehr Einsparungen bei gleichzeitiger Forderung nach noch mehr Wachstum.

So werden sich die Probleme unseres Bildungssystems, unseres Gesundheitssystems, unserer sozialen Absicherungssysteme, unseres Finanzsystems und unseres politischen Systems nicht beheben lassen. Kommunen werden immer stärker unter finanziellen Druck geraten, um all die Erwartungen, die ihre Bürgerinnen und Bürger an sie haben, erfüllen zu können. In einer zukunftsfähigen Kommune geht es deshalb darum, das reiche Potential zu entfalten, das in den Bürgerinnen und Bürgern angelegt ist.

Potentiale entfalten

Das Umdenken beginnt im Kopf: Unser Gehirn hat längst eine Lösung gefunden, um trotz des durch die Schädeldecke begrenzten Wachstums weiterwachsen und sich zeitlebens weiter entwickeln zu können. Nicht durch Vermehrung der Anzahl an Nervenzellen sondern durch Intensivierung, Ausweitung und Verbesserung ihrer Verknüpfungen, also durch fortwährende Optimierung der Beziehungen zwischen den Nervenzellen.

Auf Kommunen übertragen heißt das: Weiterentwicklung, Entfaltung der in einer Gemeinschaft angelegten Potenziale und damit auch echtes Wachstum sind zu jedem Zeitpunkt kommunaler Entwicklung möglich. Aber nicht durch mehr Einwohner, mehr Gewerbetreibende, mehr Kinder oder mehr Geld, sondern durch eine

Bürgerschaftliches Engagement in Freiburg

Herausforderungen und Vorschläge zu ihrer Bewältigung – auf der Basis einer Befragung des Treffpunktes Freiburg e.V. in den Jahren 2020-2021.

Copyright der Teilauswertung © 2021 by Wolfgang Roth, Freiburg

mail@wolfgang-roth.org

Titelbild: Wolfgang Roth
Satz&Layout: Peter Ludorf

günstigere Art des Umgangs miteinander, durch intensivere, einander unterstützende, einander einladende, ermutigende und inspirierende Beziehungen der vielen in einer Gemeinschaft vorhandenen Gruppen, Vereine, Initiativen, also aller in einer Gemeinde oder einer Stadt lebenden Bürger.

Was Kommunen also brauchen, um zukunftsfähig zu sein, wäre eine andere, eine günstigere Beziehungskultur für die Entfaltung der in ihren Bürgern vorhandenen Möglichkeiten. Eine Kultur, in der jeder und jede spüren kann, dass sie gebraucht werden, dass sie einen für das Zusammenleben in der Kommune wichtigen Beitrag leisten können. Einen Beitrag, in dem sich alle miteinander verbunden fühlen, voneinander lernen, miteinander wachsen und ihre Potentiale entfalten können.

Rahmenbedingungen schaffen

Und weshalb gelingt das in unseren heutigen Städten und Gemeinden so schwer? Weil so viele Bürger in der Vergangenheit zu viele ungünstige Erfahrungen im Umgang miteinander gemacht haben. Und die haben Spuren in ihren Gehirnen hinterlassen, sind zu festen Überzeugungen, Einstellungen und Haltungen geworden, die nun ihr Verhalten im Umgang miteinander bestimmen.

Auflösen lassen sich die daraus entstandenen ungünstigen Haltungen nur durch neue, günstigere Erfahrungen in der Begegnung mit Nachbarn, Initiativen und Organisationen. Aber die kann man nicht erzwingen, auch nicht trainieren oder unterrichten. Um diese einmal entstandenen und weitergegebenen inneren Einstellungen zu verändern, müssten die Menschen neue, günstigere Erfahrungen miteinander machen. Und dazu kann man Mitbürger nur einladen, ermutigen und inspirieren. So etwas lässt sich nicht anordnen. Aber die Verantwortlichen für eine Kommune können Rahmenbedingungen schaffen, die es sehr wahrscheinlich machen, dass solche Erfahrungen beglückenden Miteinanders von den Menschen wieder gemacht werden.

Bürger als gestaltende Subjekte

Die wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass die BürgerInnen sich wieder als gestaltende Subjekte erleben. Dann kann das Wunder geschehen, das eine Gemeinde

oder ein Stadtteil wieder lebendig macht. Dann würden die Bürgerinnen und Bürger nicht länger aneinander vorbei leben oder gar gegeneinander zu Felde ziehen, sondern – auch in ihren unterschiedlichen Gruppierungen und Interessenverbänden – gemeinsame Anliegen verfolgen. Das würde sie miteinander verbinden und die bis dahin entstandenen unterschiedlichen Interessengruppen wieder zusammenführen.

Solange die Bürgerinnen und Bürger einer Gemeinde oder einer Stadt sich aber gegenseitig als Objekte zur Durchsetzung ihrer jeweiligen Interessen benutzen, ist die Entfaltung der in jedem Einzelnen und in der Gemeinschaft verborgenen Potentiale unmöglich. Und so lange sich Kommunale Einrichtungen und deren Mitarbeiter sich als „Dienststelle“ oder Ordnungsbehörde verstehen, geht das auch nicht. Sobald diese Bürger und die von ihnen gebildeten Initiativen allerdings beginnen, einander als Subjekte zu begegnen, voneinander zu lernen und miteinander ihre Städte und Gemeinden gestalten, ist die Entfaltung der in jeder Bürgerin und jedem Bürger angelegten Potentiale hoch wahrscheinlich. Mit einem Gehirn, in dem jede Nervenzelle und jede Region seine Interessen auf Kosten anderer zu verwirklichen versucht, würden wir keinen einzigen Tag überleben können.

Ich begrüße die Freiburger Initiative zur Beförderung des Bürgerschaftlichen Engagements in diesem Sinne ausdrücklich und wünsche der Stadt eine glückliche Hand bei der Umsetzung der Vorschläge, die mir geeignet erscheinen, das Potenzial bürgerschaftlichen Engagements zu fördern und das so dringend erforderliche Umdenken zu ermöglichen.

Göttingen, Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther

Inhalt

1. Bürgerschaftliches Engagement ist ein essentielles Element demokratischer Gesellschaften	11
2. Einschätzung und einige Kernaussagen	17
2.1. Wie viele Vereine/Gruppierungen/Initiativen engagieren sich in welchen Bereichen?	18
2.2. Die Befragung der Vereine und Initiativen in Freiburg	19
3. Was die Engagierten konkret tun	23
4. Was bewegt die Vereine, Gruppierungen und Initiativen.....	25
5. Herausforderungen und Bedarfe.....	29
5.1. Personalsituation.....	32
5.1.1 Wie viele Menschen sind Mitglieder eines Vereins?.....	33
5.1.2 Wie viele Menschen engagieren sich in den Vereinen.....	33
5.1.3 Verhältnis von Ehrenamtlichen zu Hauptamtlichen – Engagementquote.....	35
5.1.4 Akquise von weiteren MitarbeiterInnen	36
5.1.5 Öffentlichkeitsarbeit.....	40
5.1.6 Weiterbildung.....	42
5.1.7 Fachkräftepool als entscheidende Hilfe?	44
5.2. Finanzielle Situation	46
5.3. Raumsituation	50
5.4. Vernetzung	51
5.5. Mediennutzung	53
6. Gesellschaftliche Anerkennung	55
7. Corona und die Folgen	59
8. Vorschläge.....	61
9. Wege und Begleitung	67
10. Zusammenfassender Ausblick.....	69
11. Schlusswort.....	73
12. Literatur.....	75
13. Anhang.....	79

1. Bürgerschaftliches Engagement ist ein essentielles Element demokratischer Gesellschaften

- Bürgerschaftliches Engagement ist für „Offene Gesellschaften“ (gemäß Popper) kennzeichnend, weil sich in ihnen – wie im Vorwort von Gerald Hüther herausgestellt – das Potential an individuellen Interessen und Fähigkeiten in einer Kommune organartig zusammenfügen kann¹.
- Zivilgesellschaftliches Engagement zu ermöglichen und zu fördern ist daher vornehmste Aufgabe einer Demokratie.
- Die Daten- und Forschungslage zu diesem Bereich stehen allerdings in deutlichem Widerspruch zu den Bedeutsamkeits-Bekanntnissen.
- Diese Situation zu verbessern hat der Treffpunkt Freiburg eine Befragung der in Freiburg aktiven Vereine, Verbände, Initiativen und Gruppen hinsichtlich ihrer Situation und ihres Unterstützungsbedarfs durchgeführt, an der der Autor maßgeblich beteiligt war.
- Grenzen waren dabei gesetzt gerade wegen der schlechten Forschungslage, die eine eindeutig repräsentative Stichprobe zu ziehen nicht ermöglichte.
- Dennoch beschreiben die 185 Vereine, Initiativen, Gruppen, die auf den umfangreichen Fragebogen ausführlich geantwortet haben, ein deutliches Bild ihrer Situation und ihres Bedarfs.
- Damit ermöglicht dieser Bericht größere Klarheit bei der weiteren Erforschung und Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements in der Stadt.
- gleichzeitig bietet der Bericht den Initiativen und Vereinen die Möglichkeit zur Selbstreflexion, zur verbesserten Organisation, Aktion und Vernetzung.

Staat und Kommunen übernehmen viele Aufgaben in der Gesellschaft, die die einzelnen Bürger, die Familien und Lebensgemeinschaften nicht übernehmen können oder wollen.

Dennoch bleiben zahlreiche Aufgaben, die von den BürgerInnen selbst und unmittelbar erledigt werden müssen und auch erledigt werden wollen und vom demo-

¹ Gerald Hüther (2012): Akademie für Potenzialentfaltung: akademie für potenzialentfaltung hüther - Ecosia – Web

kratischen Standpunkt auch erledigt werden sollen. Einerseits gilt also die Fürsorgepflicht des Staates für seine BürgerInnen, andererseits gilt die Vorgabe, dass der Staat nur die Aufgaben übernimmt, die die BürgerInnen und untergeordnete Organisationen nicht selbst erledigen können oder wollen – im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, das einer Bevölkerung so viel Gestaltungsfreiraum wie möglich einzuräumen gedenkt. Kindergärten und Pflegeeinrichtungen dürfen beispielsweise nur dann von der Kommune eingerichtet werden, wenn nicht andere Organisationen diese Aufgaben übernehmen.

Die Zivilgesellschaft stellt im Sinne von Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) eine unverzichtbare Ergänzung oder auch ein Gegengewicht zur Macht des Staates dar: Pointiert könnte man beim Staat von Vogel- und bei den NGOs von Froschperspektive auf die jeweiligen Zustände und Situationen in Staat und Gesellschaft sprechen. Demgemäß haben in den Anhörungen der UN bei der Beurteilung von Situationen und Lagen in den jeweils zur Beratung anstehenden Ländern und Regionen eine gewichtige Stimme, die die Aussagen der staatlichen Autorität ergänzen oder auch relativieren bzw. korrigieren.

Aber auch gegenüber Wirtschaft und Industrie stellt die Zivilgesellschaft ein Gegengewicht dar: Während Wirtschaft und Industrie gemäß ihrem Wachstumsmantra Bedarfe von Menschen zu wecken versucht (um sie dann mit ihren Angeboten und Produkten für sie selbst gewinnbringend zu decken), ist die Zivilgesellschaft vorwiegend an den Grundbedürfnissen der Menschen der Selbsterhaltung UND der Selbstgestaltung orientiert.

Für die Aktiven in den Vereinen, Initiativen und Gruppen ist es eine selbstgewählte Aufgabe, die ihnen Sinnorientierung vermittelt. Die als nützlich oder notwendig empfundene Tätigkeit stabilisiert das Selbstwertgefühl. Das Spüren der eigenen Kräfte und Handlungsmöglichkeiten ist ein Grundbedürfnis der Menschen (z.B. Maslow 1996, Wörthmüller 2020), das sich in Nachbarschafts-, in themen- oder tätigkeitsorientierten Gruppen auf eine für alle Seiten nützliche und zufrieden machende Weise realisieren lässt.

Demokratien sind ohne eine engagierte Bevölkerung, die so weit wie möglich die

Dinge selbst in die Hand zu nehmen willens und fähig sind, schlicht nicht denkbar. Zur Regulierung gesellschaftlicher Abläufe sind allerdings Strukturen notwendig, so dass diese Eigenständigkeit von Individuen und von Gruppen gewissen Regeln folgend auch funktioniert. Um tätig werden zu können braucht es nicht nur Bereitschaft und Kompetenzen, sondern auch Wissen um diese Strukturen und die spezifische Kompetenz, sie zu beachten und ihnen gemäß zu agieren.

Verwaltungen haben allerdings eine gewisse Tendenz zur Verselbstständigung und Ausdifferenzierung, so dass sie rasch in die Versuchung geraten, doch Aufgaben zu übernehmen, die eigentlich von den BürgerInnen selbst erledigt werden können. Auch vermitteln die staatlichen und die Gemeindeverwaltungen oftmals den Eindruck, sich um alles zu kümmern, so dass das Engagement des einzelnen als nicht notwendig erscheinen mag. Das vergrößert die Bedeutung, die Macht und den Einfluss der Verwaltung. So erstrebenswert dies einzelnen BürgerInnen zunächst erscheinen mag – schließlich kommt das der auch vorhandenen Neigung zur Bequemlichkeit entgegen – so ‚tödlich‘ ist dies im wahrsten Sinne des Wortes: Es lähmt, Kräfte werden abgebaut oder auf Bereiche konzentriert, die nicht dem Lebens- und Gesellschaftserhalt dienlich, vielfach auch egozentrisch sind und die den Blick für das Notwendige und die Verantwortlichkeit für sich selbst, die Gruppe und die Gesellschaft verbauen. Auch notwendige Veränderungen werden übersehen oder zu spät erkannt, so dass dann, wenn Krisen entstehen – auch bedingt durch das ‚Pampern‘ der Gesellschaft – keine Erfahrungen und Modelle vorhanden sind, die vorher in den Thinktanks der Zivilgesellschaft hätten entwickelt werden können. Der ‚fürsorgliche‘ Staat steht in der Gefahr, letztlich eine übersteigerte Erwartungshaltung seiner Bürger zu fördern – und führt damit in eine Unzufriedenheit, da er es niemals allen recht machen kann. Es scheint daher besser und einer Demokratie angemessener, früh und umfänglich Strukturen der Selbstermöglichung und Eigentätigkeit zu schaffen und im Bildungssektor darauf hinzuführen, so dass die Bürgerinnen und Bürger so viel wie möglich selbst erledigen können und wollen.

Tatsächlich kann also ein demokratischer Staat nicht daran interessiert sein, seinen Macht- und Handlungsbereich auszuweiten. Zwar braucht es die Regulierung etwa im Bereich der Sicherheit, der Gesundheit, des sozialen Ausgleichs und der Marktregulierung. Allerdings sollte der Staat in erster Linie ein **Ermöglicher**, ein **Facilita-**

tor sein, der die bürgerlichen Neigungen zur Selbstständigkeit, Eigenverantwortung, zum Engagement und zur kreativen Eigen- und Gesellschaftsgestaltung fördert und deshalb immer wieder seine Regelungsvorschriften überdenkt, abbaut, vereinfacht. Es geht also nicht um ein Entweder-Oder von Staat und Zivilgesellschaft, sondern um eine geschickt arrangierte Kooperation.

Die Besonderheit zivilgesellschaftlicher Vereine (NGOs):

- Zivilgesellschaftliche Gruppen können **Seismografen** der Gesellschaft sein: Sie greifen Probleme und sich ankündigende Entwicklungen auf, lange bevor sie von der Politik als relevant erkannt oder gar gestaltet werden können.
- Aufgrund ihrer Flexibilität und Unabhängigkeit von vorgegebenen Betriebsstrukturen lassen sich in kleinen Initiativen vielfach **Modelle** entwickeln und ausprobieren, auf die größere Institutionen aufbauen können.
- Anders als staatliche Ämter, die sich in der Regel auf längsschnittartig gegliederte bzw. zergliederte Teilbereiche und -probleme konzentrieren, arbeiten Bürgerinitiativen eher **querschnittartig**, indem sie Probleme vorwiegend ganzheitlich und ohne strenge Bereichsabgrenzung angehen. In der Versorgung von Geflüchteten beispielsweise ist es unsinnig, die orientierungslosen Ankömmlinge von einer Behörde zur nächsten zu schicken. Es braucht eine Ansprechperson, die das alles koordiniert und begleitet.
- Zwar gibt es auch Vereine und Initiativen, die überregional oder auch global agieren, die allermeisten Vereine und Initiativen setzen allerdings bei **Vor-Ort-Problemen**, Ungereimtheiten, Notständen und somit an der Basis einer Gesellschaft an, wobei sie die jeweiligen Zustände weniger beklagen als vielmehr zu verändern suchen – was oft darauf hinausläuft, dass sich die Verwaltungsstrukturen ändern müssten, um den Herausforderungen gerecht zu werden. Hier entsteht oft ein beträchtliches Konfliktpotential.
- Obgleich das Engagement der BürgerInnen durchgängig hoch und in den letzten Jahren weiter gewachsen ist, **reagiert es offensichtlich flexibel auf Krisen und Herausforderungen**. Über längere Perioden trotz des

hohen Umfangs eher im Hintergrund, wird es in Krisenzeiten sprunghaft sichtbar und wirkmächtig, so dass die staatlichen Institutionen, die auf den Normalfall eingestellt sind, unterstützt werden können und nicht über die Belastungsgrenze geraten.

- Sehr viele Engagierte erleben die **Probleme beim Lösen von Problemen** allerdings weniger im Problem selbst, als vielmehr in staatlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Strukturen und Vorgaben. So entsteht gelegentlich ein Bild von Gegnerschaft zwischen staatlichen und nicht staatlichen (NGO)-Akteuren, das sich aus unterschiedlichen Perspektiven und Ansätzen ergeben kann. Aufgrund der Größen- und Machtverhältnisse fühlen sich die kleinen Vereine (zurecht?) oft nicht ernst genommen und übergangen.

Es wäre fahrlässig, auf diese Kräfte zu verzichten. Sie entlasten nicht nur den Staat, geben Anstöße für Entwicklungen, sondern vermitteln den AkteurInnen selbst auch die Gewissheit, im Gemeinwesen gebraucht zu werden, woraus sie einen erheblichen Teil ihres Selbstwertgefühls schöpfen können. Auch werden die Menschen unabhängiger von den Konsumangeboten, die in einer für den Fortbestand der Menschheit bedrohlichen Weise zum Verbrauch statt zur Sparsamkeit und Ökonomie verleiten. Im Bildungsbereich kann durch das Engagement von Schülerinnen und Schülern der Sinn des Lernens vertieft und in seiner Praxisrelevanz verdeutlicht werden. Bei SeniorInnen führt das bürgerliche und gesellschaftliche Engagement zur Reduzierung des Gefühls, nur noch altes Eisen zu sein. Ihre im Leben gesammelten Erfahrungen können sie – reflektiert – weiter nutzen und auch weitergeben. So bleiben sie darüber hinaus geistig und körperlich länger fit, da sie gefordert und durch die Ideen der Jüngeren herausgefordert sind und beweglich bleiben und das Gesundheitssystem entlasten.

Insgesamt stellt das ehrenamtliche, zivilgesellschaftliche Engagement eine kaum zu überschätzende individuelle und kollektive Ressource dar, die es zu pflegen und zu fördern gilt – auch mit dem Blick auf weitere Herausforderungen, in denen dann diese Reserven aktiviert werden können.

Bei der nach wie vor notwendigen staatlichen Regulierung dieses Bereichs geht es in erster Linie darum, das Potenzial an Kreativität, an sozialem Engagement, an Er-

fahrungen und Schaffenskraft zu aktivieren und dann auch zu fördern und in gewisser Weise auch zu kanalisieren. Dies ist vor allem dadurch zu erreichen, dass regulatorische Hindernisse finanzieller und bürokratischer Art beseitigt und im wahrsten Sinne des Wortes **Raum und Anreiz** gegeben wird für die an einem Problem, an einer Herausforderung inhaltlich orientierte Eigenständigkeit und Eigenbetätigung der Menschen. **Schulen** sollten sich öffnen, damit die Initiativen einen Beitrag leisten können zu den Lerninhalten und zur aktiven Mitgestaltung seitens der Schülerinnen und Schüler. Die **Hochschulen** sollten den Studierenden die Möglichkeit geben, Studium und Engagement zu verbinden und praktische Tätigkeit auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zu reflektieren. Es sollten Seniorenstudiengänge angeboten werden, in denen sich die SeniorInnen über die Möglichkeiten des Einbringens ihrer Lebenserfahrungen in Initiativen informieren und ausprobieren können. Und die **Wissenschaften** sollten diesen Bereich entschieden mehr in den Blick nehmen und sich im Sinne einer an den Interessen der Menschen direkt orientierten Perspektiven und Fragestellungen austauschen. Die Steuerzahler finanzieren zu einem erheblichen Teil die Forschung, haben aber nur zu einem sehr begrenzten Teil einen Nutzen davon, weil der Wissenschaftsmarkt gemäß seiner Bedeutung von starken Interessen beeinflusst wird, die nicht unbedingt der Gesellschaft nützen.

Um sich Zielen, die sich aus diesen Überlegungen ergeben, mit einem angemessenen Aufwand nähern zu können, sind zunächst einmal **Informationen** wichtig hinsichtlich Situation und Notwendigkeiten der Zivilgesellschaft. Wahrgenommen werden gegenwärtig vor allem diejenigen, die sich bemerkbar machen (können). Sie werden letztlich dann nicht für ihre Arbeit belohnt, sondern für ihre PR. Mit der Befragung soll erreicht werden, dass auch diejenigen gesehen werden und tendenziell Unterstützung erfahren können, die zwar gut arbeiten und sich engagieren, aber in der Selbstwerbung nicht so mächtig sind.

Auch für die gegenseitige Wahrnehmung der Gruppen und Initiativen ist diese Befragung von Bedeutung: So können sich themengleiche Gruppierungen austauschen, oder es kann Verbände in Stadtteilen geben und sofern sie bereits bestehen, können sie intensiviert werden.

2. Einschätzung und einige Kernaussagen

Das Bürgerschaftliche oder zivilgesellschaftliche Engagement ist neben den klassischen Märkten der Arbeit, Gesundheit, des Wohnens, Konsumierens etc. ein „stilller“ Sektor, in dem mehr als die Hälfte aller in Deutschland lebenden Menschen direkt involviert ist. In Freiburg sind es mehr als 100.000 Menschen, die sich für andere Menschen engagieren, die in Gruppen oder als Einzelpersonen gelegentlich oder auf Dauer arbeiten, Geld oder Sachen spenden, um all das zu organisieren und zu regeln, was sich von staatlichen Institutionen nicht regeln lässt oder von ihnen gar nicht erst als zu regeln wahrgenommen wird.

- Etwa die Hälfte aller FreiburgerInnen engagiert sich ehrenamtlich und sind im Non-profit-Bereich, den Non-Government-Organisations (NGOs) unterwegs.
- 2734 eingetragene Vereine (e.V.) sind in Freiburg registriert (Januar 2022). Etwa 1500 sonstige Gruppen, Verbände, Initiativen kommen hinzu: die ca. 100.000 Engagierten sind demnach in über 4.000 Gruppen organisiert.
- Schätzungsweise 2.500 von ihnen sind wirklich aktiv. Darauf weisen Indizien hin, so dass bei den Hochrechnungen von dieser Zahl ausgegangen wird.
- Die unklare Datenlage offenbart ein großes Informations- und Wissensdefizit, das behoben werden muss, um die Szene effektiv und gezielt fördern und ausbauen zu können.
- 185 Vereine/Gruppen/Organisationen haben sich an der Befragung beteiligt. Das sind etwa 4,3% aller Vereine, die in Freiburg unterwegs sind und etwa 7,4% der wirklich aktiven. Das ist eine ausreichende Basis für erste Schlussfolgerungen zur Lage der Vereine und Organisationen insgesamt in der Stadt.
- Ein Drittel von ihnen haben keine Festangestellten. Ein weiteres Viertel haben weniger als eine volle Stelle. Auf eine Festanstellung kommen etwa fünf Ehrenamtliche.
- Die Menschen sind in allen gesellschaftlichen Bereichen tätig, insbesondere in den Bereichen Soziales, Umwelt und Kultur.
- Zur Stärkung dieser Bereiche sollten sich vor allem die Schulen und

Hochschulen, die Jugend- und Seniorenarbeit, aber auch Industrie und Verwaltung dem Ehrenamt in der Kooperation breiter öffnen.

- Die Vereine und Initiativen finanzieren sich in erster Linie aus Mitgliedsbeiträgen, dann aus Spenden und Zuschüssen der Öffentlichen Hand (Kommune, Land, Bund). Die Finanzierung durch überregionale Stiftungen gilt es zu erschließen.
- Sie benötigen für ihre Arbeit vor allem weitere Engagierte, aber auch finanzielle Unterstützung und mehr Räume. Knapp die Hälfte der Vereine hat keine ausreichende Büroausstattung.
- Vor allem in der Anfangsphase sollten Räume und Ausstattung zentral zur Verfügung stehen.
- Fortbildung benötigen sie vor allem bei der Öffentlichkeitsarbeit, im Fundraising und bei der Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher.
- Eine beratende Begleitung sollte vor allem in der Anfangsphase, dann aber auch kontinuierlich und vereinsbezogen zur Verfügung stehen. Vor allem für die Bereiche Onlinepräsenz, Büroarbeit und Vereinsorganisation wünschen sich die Vereine (zentrale) Fachauskunft.
- Die Pandemie hat 9% von ihnen die Arbeit gänzlich verunmöglicht, 70% sahen sich stark eingeschränkt.
- Trotz aller Hemmnisse erreichen die Vereine nach eigener Einschätzung weitgehend ihre Ziele (86%) und finden auch überwiegend gesellschaftliche Anerkennung (76%), der substantielle Unterstützung folgen muss, um das Potential zu nutzen.

2.1. Wie viele Vereine/Gruppierungen/Initiativen engagieren sich in welchen Bereichen?

Stand Januar 2022 sind in Freiburg 2734 Vereine als gemeinnützig registriert (Registerportal (handelsregister.de)²). Wie viele nicht eingetragene Initiativen, Verbände etc. es darüber hinaus gibt, lässt sich aus der Erhebung heraus grob schätzen: Insgesamt kamen 185 nahezu vollständig ausgefüllte Fragebögen (meist online) zurück. 64% von ihnen haben den Status eines als gemeinnützig eingetragenen Vereins (N=118). Der Rest verteilt sich auf Gruppen/Initiativen (23%), auf kirchliche und religi-

² Kann wegen einer Umstellung inzwischen nicht mehr aufgerufen werden

öse Einrichtungen (6%), auf nicht als gemeinnützig registrierte Vereine (3%), auf private Einrichtungen/Stiftungen (2%) und auf Verbände ebenfalls 2%³. Geht man davon aus, dass das Verhältnis der von uns erfassten eingetragenen Vereine (e.V.) (N=118) im Verhältnis zu den tatsächlich existierenden e.V.s (N=2734) auch für die anderen Gruppen in etwa gleich bleibt, so kann man weiter davon ausgehen, dass zu dieser Zahl von 2734 e.V.s (~64%) weitere 1538 (~36%) an Initiativen/Verbänden/Gruppierungen hinzukommen, so dass man von über 4000 Vereinen, Gruppierungen, Verbänden etc. ausgehen kann, in denen sich Ehrenamtliche in Freiburg engagieren. Die hier angegebenen und errechneten Zahlen sind keine nachweislich festen Größen, geben aber eine Vorstellung von dem Umfang und der Breite der Szene, weshalb sie hier trotz aller Unsicherheit erwähnt werden.

2.2. Die Befragung der Vereine und Initiativen in Freiburg

Die erfassten 118 Vereine (als gemeinnützig eingetragene Vereine) machen 4,3% der beim Amtsgericht Freiburg registrierten Vereine aus, die in Freiburg angesiedelt sind. Bedenkt man, dass sich repräsentative Befragungen im Vergleich zur Grundgesamtheit üblicherweise im Promillebereich bewegen, so liegt eine Repräsentativität der Befragung zwar nahe, allerdings konnte das bei repräsentativen Befragungen übliche Verfahren, alle Gruppierungen der Grundgesamtheit entsprechend ihrer Größe zu erfassen, nicht realisiert werden. Es gibt also keine Sicherheit, ob die Stichprobe tatsächlich ein kleines Abbild der Freiburger Vereinsstruktur ist. Ob die Stichprobe im Verhältnis zur Grundgesamtheit so viele kleine wie große Vereine umfasst und ob die Schwerpunktsetzung in der Stichprobe der gleicht, die in der Grundgesamtheit aller Vereine in Freiburg gegeben ist, bleibt offen. Dieser Sachverhalt ist allerdings bezeichnend hinsichtlich des Forschungs- und Informationsstandes über die Freiwilligenzene!

Ist die Befragung dennoch aussagekräftig? Diese Frage kann eindeutig bejaht werden: die 185 vollständig ausgefüllten Fragebögen enthalten eine Fülle an Informationen, mit denen jeder, der sich ernsthaft mit der Thematik beschäftigen möchte, entscheidende Hinweise bekommen kann für Verbesserungen und Entwicklungs-

³ Die Zahlen werden im gesamten Dokument aufgerundet, da Stellen nach dem Komma nicht wirklich verlässlich angegeben werden können.

förderungen. Geht man davon aus, dass vermutlich nur die Hälfte (oder noch weniger?) der tatsächlich registrierten Vereine wirklich aktiv ist, wovon Insider ausgehen, dann wurden vor allem die aktiven erfasst, auf die es ja auch besonderes ankommt. Die Zahl derer, die bei der Befragung mitgemacht hat, würde sich nach dieser Annahme der 10%-Marke nähern.

Auf die Frage „In welchem Engagementbereich ist Ihre Organisation schwerpunktmäßig aktiv?“ wurde folgendes Geantwortet (Tab. 1)

Dadurch, dass es in der Befragung nicht darum geht, wie viele Menschen in den einzelnen Bereichen aktiv sind, sondern darum, wie viele Vereine/Gruppierungen sich in den verschiedenen Bereichen betätigen (und das Engagement der Einzelnen organisieren), ist ein Vergleich mit Statistiken, die sich auf die Zahl der Engagierten beziehen, nicht sinnvoll. Deswegen kann es auch keine Übereinstimmung zwischen der vorstehenden Verteilung und dem Freiwilligensurvey geben, in dem sich zeigt, dass die Menschen am meisten in Sport/Bewegung (13,5%), dann in Kultur und Musik (8,6%) und erst an dritter Stelle im sozialen Bereich (8,3) engagiert sind (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend: Freiwilliges Engagement, 2019, S. 22). Eine Parallele wäre nur dann zu erwarten, wenn in allen Vereinen gleich viele Menschen engagiert wären. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr sind vor allem die sozial ausgerichteten Gruppen deutlich kleiner als religiöse Gruppen oder Sportvereine. Auf die geschätzte Grundgesamtheit hochgerechnet, sind etwa 520 Vereine/Gruppierungen/ Organisationen im sozialen Bereich engagiert (13% von 4000), in denen die ca. 100 000 Engagierten in Freiburg organisiert sind. 13% davon sind also ca. 13 000 Menschen, die alleine im sozialen Bereich ehrenamtlich arbeiten – ein erhebliches Potenzial, auf das eine Gesellschaft nicht verzichten kann!

Tab. 1: In welchen Bereichen sind die Gruppen/Vereine/Initiativen tätig?

Bereich	Anzahl Organisationen	%
Sozialer Bereich (Wohlfahrtsverbände, Wohnprojekte, Beratung, Senioren, Frauen)	22	13
Umwelt-/Tierschutz (Umweltverbände, Tierschutz, Landwirtschaftsprojekt, Gemeinschaftsgarten, Energieprojekt, Klimaprojekt)	21	11
Kultur/Musik (Kunstvereine, Theaterprojekte, Tanzgruppen, Orchester, Chor, Literaturvereine, Filmvereine, Festivalvereine)	20	11
Gesundheitsbereich (Selbsthilfegruppen, Autistenverband, Inklusionsnetzwerk, selbstorganisierte Krankenkasse, PatientInnenbegleitung)	18	10
Lokales Bürgerengagement (Bürgervereine, Lokalvereine, Quartiersarbeit, Bürgerstiftung)	18	10
Politik/Untereinteressenvertretung (Partei, Wählervereine, Menschenrechtsorganisationen, Eine-Welt-Initiative, LGBTQI-Initiative)	17	9
Jugendarbeit/Bildung (VHS, Jugendzentren, naturpädagogischer Verein, BNE)	15	8
Migration/Integration (MigrantInnen-Organisationen, Integrations-Organisationen)	15	8
Sport/Bewegung (Fußball, Sport, Wandern)	13	7
Kirche/Religion (Pfarrgemeinderäte, Jugendleitungen)	7	4
Schule/Kindergarten (Elternbeiräte, SchülerInnen-Vertretung, Fördervereine)	6	3
Justiz/Kriminalitätsprobleme (Bewährungshilfe, Rechtshilfe, JuristInnen-Arbeitskreis)	5	3
Berufliche Interessenvertretung (Gewerkschaft, Berufsverband, MentorInnen-Netzwerk)	4	2
Feuerwehr/Rettungsdienste (Freiwillige Feuerwehr, Katastrophenschutz, Suchhundestaffel)	2	1
Freizeit/Geselligkeit (Fastnachtsvereine, Kleingärtnervereine)	2	1
Summe	185	101*

(* Rundungsfehler) (Tab. F3 der Rohdaten S. 6-7, sieh Anhang 2)

3. Was die Engagierten konkret tun

Ein erster Überblick über das, was die Engagierten tun, ergibt sich aus Tab. 1. Nachfolgend nun sollen einige Selbstbeschreibungen der Organisationen konkretisieren, womit die Gruppierungen im Sinne von Ausgleich von Fehlendem, Nachbarschaftshilfe, Entwicklung alternativer Lebensformen, Umweltengagement, Selbsthilfe etc. beschäftigt sind:

- „1 Öffentlichkeitsarbeit, Motivation zur Eigeninitiative, Vernetzung
- 2 Umwelt, Bewegung, Sport, Tourismus
- 3 Quartiersarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, stadtteilbezogene Interessenvertretung
- 4 Trommeln und Auftritte
- 5 Wie unsere Mutterorganisation, die Europa-Union Deutschland (EUD) sind wir ein überparteilicher Verein. Die EUD ist die größte Bürgerinitiative, die sich mit europapolitischen Themen in Deutschland auseinandersetzt. Als solche ist es uns eine Herzensangelegenheit für die europäische Integration zu werben und uns mit kritischen Fragen diesen Prozess betreffend offen und ehrlich auseinanderzusetzen. Als überparteiliche Organisation sind wir bestrebt, politisch und in Hinblick auf unsere Mitglieder breit aufgestellt zu sein. Um diesem Charakter gerecht zu werden, stehen wir sowohl parteigebundenen Interessenten offen, als auch solchen die keiner Partei angehören.
- 6 Austausch von MS-Erkrankten, gemeinsam sind wir stark
- 7 Eine Brücke zwischen Einwanderer und Einheimischen aufbauen.
- 8 Zuhören, Wahrnehmen persönlicher Klagen über erlebte Ungerechtigkeit und Wertlosigkeit im Hilfesystem. Vermittlung zu Personen in Fachstellen
- 9 Fachberatung zum Thema sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Prävention an Kindergärten und Schulen Fortbildungen
- 10 Förderung und Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen die wohnungslos sind oder in prekären Wohnsituationen durch Straßensozialarbeit, Mobile Anlaufstelle, Tagesanlaufstelle und ambulante Wohnprojekte.“

(die ersten 10 Originalantworten von Befragten: F4, S. 8 der Rohdaten)

Diese durchaus repräsentativen Antworten sollen verdeutlichen, wie breit und notwendig diese Arbeit ist und wie viel Mühe sich die Gruppen gemacht haben, den Fragebogen sachgerecht auszufüllen. Es ergibt sich ein beeindruckendes Bild der Intensität und Vielfalt bürgerschaftlichen Engagements, das sich mit der vorliegenden ersten Auswertung nur bedingt adäquat einfangen lässt. Wünschenswert ist eine qualitative Analyse und nachfolgende direkte Kontakte und Gespräche mit den Organisationen, um sie genauer zu verstehen und die Punkte zu finden, an denen eine Unterstützung anzusetzen hat (siehe die Punkte 8/9/10).

4. Was bewegt die Vereine, Gruppierungen und Initiativen

Ganz allgemein geht es den Engagierten um Verbesserungen, um Korrekturen, um Selbstentfaltung und -gestaltung für Menschen in ihrem Zielbereich und damit meist bewusst auch angestrebt in der gesamten Gesellschaft und nicht zuletzt für sich selbst. Oft geht es um ganz konkrete Hilfen, den Alltag auch dann zu bewältigen, wenn die Bedingungen dazu aufgrund von Krankheit, Erwerbslosigkeit, Behinderung, Alter etc. ungünstig sind. Hier helfen zu können ist ein großes Privileg in unsern Gesellschaften, denn damit kann auch das eigene Leiden am Leiden der anderen gemildert und das zerstörerische Gefühl der Hilflosigkeit vermieden werden.

Oft geht es auch um die Entwicklung neuer Modelle des Lebens und Arbeitens, des Miteinanders und um globale Entwicklungen, die es ökonomisch, ökologisch, human zu konterkarieren gilt.

Andere suchen nach Selbstoptimierung im Bereich der körperlichen und geistigen Fitness, um die Realisierung eines „guten“ Lebens, um neue Erfahrungen oder den Austausch und die Eventgestaltung mit Gleichgesinnten.

Insgesamt handelt es sich um eine ungemein breite Palette, bei der eine Grundstruktur des Helfens, des Selbermachens, der Eigenständigkeit, der Verantwortlichkeit und des Miteinanders erkennbar wird.

Dies korrespondiert mit den bisherigen Erkenntnissen aus Untersuchungen, in denen die Motive des Handelns im zivilgesellschaftlichen Engagements gezielt untersucht wurden. (z.B. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 2013, Olk/Hartnuß 2011, Roth 2018). Da es diesbezüglich genügend Daten gibt und diese Fragestellung uns für die lokale Situation nicht entscheidend schien, weise ich auf die vorhandene Literatur hin und zitiere zur Verdeutlichung etwas ausführlicher aus der Allensbach-Untersuchung im Auftrag des BFSFJ von 2013, S. 10. Weitere Differenzierungen siehe dort:

Engagierte fühlen sich also einer Gruppe, einem Ziel und letztlich einer positiven Entwicklung der Gesellschaft insgesamt verpflichtet – und tun dies ohne dazu von

außen gedrängt worden zu sein, sind also „intrinsisch“, aus der Sache heraus, motiviert. Dennoch kann man nicht davon ausgehen, dass es sich dabei um fest vorgegebene Persönlichkeitseigenschaften handelt, denn die Engagementbereitschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten nahezu kontinuierlich erhöht (BmFSFJ 2019), so dass die jeweiligen Gegebenheiten, Herausforderungen, Möglichkeiten etc. zumindest ebenfalls eine Rolle spielen. Das kann als Aufforderung gesehen werden, solche Bedingungen herzustellen, die ein Engagement erleichtern, um ein Mitmachen, wie es sich vor allem bei Krisen geradezu explosionsartig einstellt, auch organisieren und nutzen zu können.

Sich selbst schätzen die Gruppierungen hinsichtlich ihres Engagements in Freiburg als überwiegend erfolgreich ein:

Tab. 2: Zufriedenheit der Gruppierungen mit dem Erreichen ihrer Ziele

Zufriedenheit mit dem Erreichen der eigenen Ziele	Einschätzungen absolut	Einschätzungen in %
Sehr zufrieden	48	26
Eher zufrieden	110	60
Eher unzufrieden	20	11
Unzufrieden	5	3
Gesamt	183	100

(Tabelle F6 aus den Rohdaten S. 22)

Nun sagen diese Zahlen nicht verlässlich aus, in welcher Weise die gesteckten Ziele tatsächlich erreicht wurden – so wie die Einschätzung einer Lehrperson darüber, ob die SchülerInnen das von ihm Erklärte verstanden haben, nicht ohne einen entsprechenden Test verlässlich sind. Allerdings sind sie eine gute Einschätzung hinsichtlich der Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit, die sich aus der Einschätzung des betriebenen Aufwandes im Verhältnis zum Erreichten ergibt. Zwar ist niemand dagegen gefeit, sich diesbezüglich zu über- (oder auch zu unter-)schätzen, aber das Selbstwertgefühl eines Menschen hängt eng mit diesem Gefühl der **Selbstwirksamkeit** zusammen. Sich hilflos zu fühlen und davon überzeugt zu sein, keinen Einfluss auf

eine (prekäre) Lebenssituation zu haben, kommt buchstäblich einem Todesurteil gleich (Seligman 1975). Auf die komplexen Zusammenhänge kann hier nicht eingegangen werden, allerdings gilt es festzuhalten, dass das „Antidepressivum“ Selbstwirksamkeit in starkem Maße durch individuelle und kollektive Erfahrungen produziert wird und dass das Aktivsein in Gruppen, Initiativen, Vereinen der Platz schlechthin ist, auf dem diese „Produktion“ stattfindet (Siehe auch: Selbstwirksamkeit - Lexikon der Psychologie | Psychomedia).

5. Herausforderungen und Bedarfe

Trotz der hohen Zufriedenheitswerte beschreiben die Gruppierungen/Vereine zahlreiche Herausforderungen, mit denen sie zu kämpfen haben. Es wurde danach gefragt „Vor welchen Herausforderungen steht Ihre Organisation ganz allgemein? (innere und äußere Herausforderungen)“

Die nachfolgende Abbildung gibt einen Überblick „wo der Schuh drückt“:

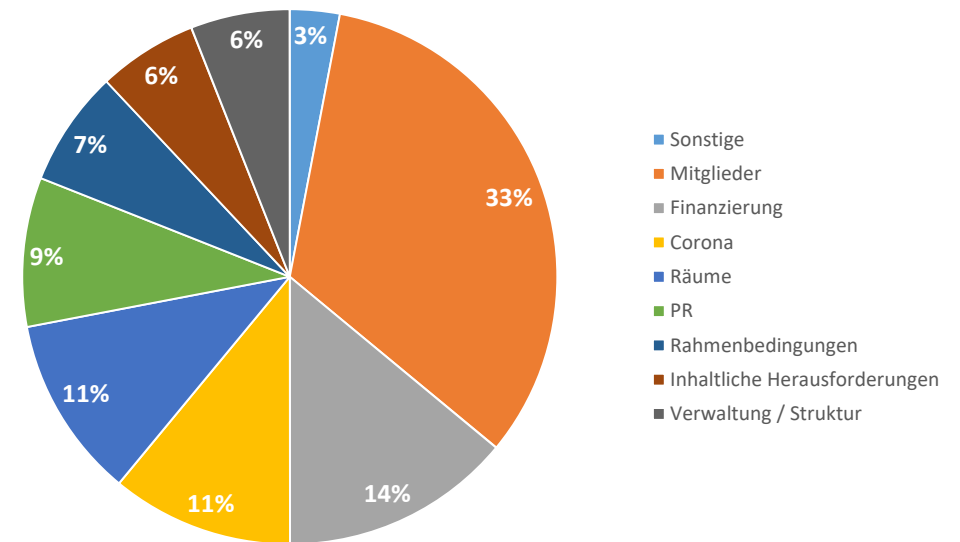


Abb. 1: Herausforderungen und Bedarfe kategorisiert in Prozent

Im einzelnen

1. Bei der im Vordergrund stehenden **Mitglieder-Thematik** geht es vor allem um ein Zuwenig an Ehrenamtlichen und fest Angestellten, um den fehlenden Nachwuchs, die Suche nach denjenigen, die Zeit und Verantwortung im Vorstand übernehmen, es geht um Professionalisierung der Arbeit und der Verantwortlichen, um die notwendige Stelle einer Geschäftsführung, um Fachkräfte („Personal statt Tagelöhner“), um Weiterbildung, um Verhandlungsführung und um Konflikte innerhalb der Mitglieder. Viele sehen sich

permanent überlastet mit geringen Chancen einer persönlichen Entwicklung, die sie sich vom Engagement wünschen.

2. Bei der **Finanzierung** geht es ganz allgemein darum, dass dem Verein zu wenig Mittel zur Verfügung stehen, darum, dass Mitgliedsbeiträge und Spenden zu gering sind, keine ausreichende Unterstützung gegeben ist, es geht um Fundraising und dass die Information fehlt, wie man an Fördertöpfe gelangt.
3. Bei dem dritten Komplex geht es um die Folgen von **Corona** und um Beschränkungen, die dazu führen, dass TeilnehmerInnen – und mit ihnen Einnahmen – verloren gehen, dass sich die Anforderungen ständig ändern und Formate neu entwickelt werden müssen, um Angebote zu realisieren, mit denen die Zielgruppe dennoch kaum zu erreichen ist und Ängste bestehen, sich überhaupt zu treffen.
4. Die **Raumthematik** als 4. genannte Herausforderung betrifft das Fehlen eigener Räumlichkeiten und deren Finanzierung, um einen „dauerhaften“ Ort, um barrierefreie Zugänge zu Veranstaltungen, oft fehlen große Räumlichkeiten, aber ein Drittel aller Vereine hat noch nicht einmal ein eigenes Büro.
5. Bei der **Public Relation (PR)** geht es darum, überhaupt gesehen zu werden. Viele Vereine fühlen sich von ihrer Zielgruppe speziell und der Gesellschaft allgemein nicht hinreichend wahrgenommen und in einer „Blase“. Insgesamt habe sich die Öffentlichkeitsarbeit stark verändert und fordert neben der inhaltlichen Arbeit hohen spezialisierten Aufwand.
6. Die **gesellschaftlichen Rahmenbedingungen** als weiteres Problem erschwert die Arbeit insofern, als die für das Ehrenamt notwendigen Strukturen fehlen, strukturelle Hindernisse gegeben sind mit der Rechtssituation, der geforderten Vereinsbürokratie, den Restriktionen und komplizierten Europa- und Landesrechten beispielsweise bei der Projektförderung. Einige Vereine fallen aufgrund ihrer eigenen Struktur aus allen Fördermöglichkeiten heraus und werden auch nicht als Experten wahrgenommen, als die sie sich selbst aufgrund ihrer Erfahrung und Praxis selbst sehen.
7. Unter **Verwaltung und der Struktur** sind das Ausmaß der geforderten Bürokratie, der Steuererklärungen, die fehlende Beratung fürs Vorgehen im Verwaltungsbereich, die oft fehlende (weil aufwändige) Vernetzung, der Aus-

tausch innerhalb der Initiativen und Vereine und die Kommunikation untereinander zusammengefasst.

8. Die **inhaltlichen Herausforderungen** stehen an letzter Stelle, sind also im allgemeinen nicht das Problem, obwohl gewachsene und veränderte Herausforderungen erwähnt werden, die Umstrukturierungen notwendig machen und zur Überlastung führen können. Die vielfach anvisierte Einstellungsänderung des jeweiligen Klientel (z.B. in Umweltfragen) ist schwierig und die Erwartungen der Zielgruppe an die Aktiven sind dann doch oft mit dem vorhandenen Personal (z.B. in der Betreuung der Geflüchteten oder der Tafel) nicht zu erfüllen, was letztlich als Versagen empfunden wird.
9. Unter **Sonstiges** sind Einzelaspekte, die schwer zuordenbar waren, zusammengefasst. Hervorstechender Aspekt ist der bemängelte Aspekt des Dialogs mit Politik und Verwaltung.

Insgesamt geht es beim zivilgesellschaftlichen Engagement also um die Probleme, die Handel und Industrie in ähnlicher Weise haben. Ob sich daraus ein Erfahrungsaustausch zwischen Zivilgesellschaft einerseits und Handel und Industrie andererseits ergeben könnte oder sollte, wäre zu prüfen. Abhängigkeiten oder inhaltliche Beeinflussung allerdings dürften sich daraus nicht ergeben.

Erste Erläuterungen:

10. Die 178 Äußerungen ließen sich neun Hauptkategorien zuordnen. Allerdings gab es zahlreiche Überschneidungen, so dass im Schnitt jede Äußerung 1,57 mal verschlagwortet wurde. Konkret heißt das, dass ein Verein, der personelle Probleme hat, weil er nicht genügend Mitglieder akquirieren kann, meist auch finanzielle Schwierigkeiten hat, da ihm entweder die Spenden der Mitglieder fehlen oder das geeignete Personal, das die PR verbessern könnte, mit der sich der Kreis der Angesprochenen vergrößert – und damit die Wahrscheinlichkeit eines größeren Spendenaufkommens.
11. In sofern könnte ein falscher Eindruck entstehen: die Kategorien sind keineswegs unabhängige Faktoren und lassen sich nur bedingt hierarchisieren. Es handelt sich vielmehr um kommunizierende Röhren: wer über mehr finanzielle Ressourcen verfügt, kann MitarbeiterInnen bezahlen und eine verbes-

serte Infrastruktur des Vereins aufbauen, mit der sich bessere Arbeit machen lässt. Und mit einer besseren Arbeit wächst das Renommee einer Gruppe und damit die Wahrscheinlichkeit, an Fördertöpfe zu kommen usw..

12. Dennoch sind die Probleme der Vereine/Gruppierungen vielfältig und vielschichtig: einfach nur Geld in ein System zu geben kann, muss aber nicht unbedingt ausreichen, um es zum Laufen zu bringen. Es braucht immer auch geschicktes Personal, das die Gelder an die richtigen Stellen zu leiten vermag – wie ein Gärtner auch nicht einfach nur Wasser in den Garten leitet, vielmehr ein geschicktes System installieren wird, damit überall die Menge ankommt, die genau dort die Wachstumsbedingungen verbessert. Dieser Umstand weist auf Fortbildungsdefizite hin, die die Vereine und Gruppen oft deshalb nicht beheben können, weil ihnen die Zeit dazu fehlt – was insgesamt zu einer Abwärtsspirale der Vereinsarbeit führen kann.
13. Die jeweiligen Herausforderungen sind in starkem Maße von der jeweiligen Tätigkeit abhängig: So ist es für einen großen Chor extrem schwierig, entsprechend große Räume mit der angemessenen Akustik zu finden, während Jazzbands kleine Räume suchen, die schallgeschützt und mit der entsprechenden Technik ausgerüstet sind. Beide machen Musik, dennoch ist der Bedarf gänzlich verschieden – ein Problem aller Zusammenfassungen. Andere Vereine suchen Freiflächen zum Spielen oder es werden Räume gesucht, in denen sich Hausaufgaben ungestört erledigen lassen oder Computerprogramme entwickelt werden können. Soziale Arbeit ist prinzipiell sehr personalintensiv, weshalb es verständlich ist, dass hier zunächst einmal der größte Bedarf von den Betroffenen selbst gesehen wird:

5.1. Personalsituation

Bei dieser Frage werden sechs Aspekte unterschieden, um ein tieferes Verständnis für die Belange und Strukturen von Zivilgesellschaft zu erreichen:

- a) wie viele Mitglieder haben die Organisationen,
- b) wie viele davon sind ehrenamtlich tätig und wie viele hauptamtlich,
- c) wie erfolgt die Rekrutierung von Nachwuchs,
- d) wie wird die Weiterbildung des Personals organisiert,

- e) können/sollen externe Fachkräfte die Vereine und ihre Ehrenamtlichen unterstützen?

5.1.1 Wie viele Menschen sind Mitglieder eines Vereins?

Die Angaben zu dieser ersten Unterfrage schwanken zwischen „keine Mitglieder“ bis zu mehreren Tausend, etwa bei Gewerkschaften und sozialen Verbänden. Die auf diese Frage antwortenden 173 Vereine/Organisationen haben im Durchschnitt 200 Mitglieder. Auf die schätzungsweise 2000 aktiven Vereine/Organisationen etc. hochgerechnet, ergeben sich 400.000 Vereinsmitgliedschaften. Alle Bürgerinnen und Bürger wären demnach durchschnittlich in zwei Vereinen/Organisationen Mitglied. Wenn auch hinter jeder Mitgliedschaft entweder ein Bekenntnis zu einer Organisation, einer Idee oder auch ein Eigeninteresse steht, wie etwa bei Gewerkschaften, so wäre es doch unrealistisch, das als „Engagement“ in dem von uns verstandenen Sinne zu deuten, weshalb nachfolgend auf das Engagement geschaut wird:

5.1.2 Wie viele Menschen engagieren sich in den Vereinen

In der zweiten Unterfrage geht es nicht mehr nur um Mitgliedschaft, sondern um ein Engagement im engeren Sinne darum, wie das Zahlenverhältnis von Ehrenamtlichen zu Hauptamtlichen in den Vereinen ist. Uns interessiert die Frage, um welchen Faktor die Arbeit der Hauptamtlichen durch das Engagement der Ehrenamtlichen potenziert wird, wie viele Menschen durch eine hauptamtliche Kraft gleichsam ‚organisiert‘ werden im Sinne von Koordination, Betreuung, Anleitung etc.. Um das zu klären soll zunächst dargestellt werden, wie sich die Engagierten auf die Vereine verteilen:

Tab. 3: „Wie viele Menschen engagieren sich in ihrer Organisation?“

1 Zahl der Engagierten in einer Organisation	2 Anzahl der Organisationen dieser Größenordnung*	3 absolute Zahl der Engagierten
0	3	0
1 – 5	35	136
6 – 10	38	337
11 – 20	37	638
21 – 30	17	453
31 – 50	18	737
51 – 100	15	1290
101 – 200	6	970
201 – 500	5	2200
2000	1	2000
Summe	0	8761

* Anzahl der Organisationen, die mit der Angabe der bei ihren Engagierten geantwortet haben.

In den 175 antwortenden Gruppen engagieren sich 8761 Menschen, im Schnitt also ziemlich genau 50 Menschen. Diese Zahl wird durch den Ausreißer (2000 Engagierte) korrigiert, so dass man auf die realistische Angabe von **39 Engagierten je Verein oder Organisation** kommt. Geht man von der geschätzten Zahl von 2500 aktiven Vereinen aus, so engagieren sich in Freiburg ca. 97.500 Menschen ehrenamtlich – einer den Angaben des Freiwilligensurvey entsprechenden Engagementquote in der Bevölkerung insgesamt von knapp 40% (Freiwilliges Engagement in Deutschland (bmfsfj.de) 2019 S. 10).

Die allermeisten **Vereine** sind allerdings eher klein und haben zwischen 5 und 20 ehrenamtlich Beschäftigte. In den großen Vereinen/ Verbänden/ Organisationen sind in der Summe jedoch die meisten Menschen engagiert und betätigen sich mit Sport-, Musik- oder auch in sozialen Verbänden und Kirchengemeinden. Während diese größeren Verbände und Organisationen die Betreuung der Ehrenamtlichen

aufgrund ihrer professionellen Strukturen weitgehend selbst zu organisieren in der Lage und willens sind, brauchen die kleinen Vereine, die nicht über solche Strukturen und die entsprechende Professionalität verfügen, die Unterstützung der Öffentlichen Hand in besonderem Maße. Im Paritätischen Wohlfahrtsverband, der für kleine Vereine übliche Dachverband erfasst mit seinen 882 Mitgliedern in Baden-Württemberg offensichtlich nur einen kleinen Teil derer, die sich engagieren (PARITÄTischer Wohlfahrtsverband Baden-Württemberg (paritaet-bw.de). Er kann die Aufgabe nur bedingt erfüllen.

5.1.3 Verhältnis von Ehrenamtlichen zu Hauptamtlichen – Engagementquote

Um die Relation von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen ermitteln zu können, benötigt man noch einen Überblick über die Hauptamtlichen der erfassten Vereine:

Tab. 4: Hauptamtliche in den Vereinen/Organisationen

1 Zahl der Hauptamtlichen in einer Organisation	2 Anzahl der Organisationen dieser Größenordnung*		3 absolute Zahl Hauptamtlicher (Stellenprozent)
	Absolut	%	
0	21	33	0
Weniger als eine Stelle	16	25	636
1-2 Stellen	10	16	1305
2-5 Stellen	9	14	4690
5-10 Stellen	3	5	2550
Mehr als 10 Stellen	4	6	38150
Summe	63	99*	47358: ~ 474 Hauptamtliche
474 Hauptamtliche in 63 Vereinen ergibt im Schnitt 7,5 Stellen hauptamtlicher Mitarbeiter je Verein			

* Rundungsfehler

Einige Angaben konnten nicht berücksichtigt werden, weil offensichtlich Verwechslungen von Stellen und Stellenprozent vorlagen, so dass nur 63 Antworten in die Auswertung einbezogen wurden. Ein Drittel der erfassten Vereine hat gar keine Festangestellten und ein Viertel weniger als eine Stelle. Nur 6% haben mehr als 10 Stellen. Im Schnitt haben die Vereine also 7,5 hauptamtliche Stellen, wobei man beachten muss, dass sich diese Zahl vor allem durch die wenigen großen Vereine ergibt.

Vergleicht man nun diese sich aus Tab. 4 ergebende Zahl von durchschnittlichen **7,5 Hauptamtlichen** mit der Zahl der durchschnittlich in den Vereinen beschäftigten **Ehrenamtlichen** (Text nach Tab. 3 = **39 Engagierte**), so ergibt sich eine Relation von 7,5 zu 39 was bedeutet, dass im Durchschnitt auf eine hauptamtliche Kraft 5 Ehrenamtliche kommen. Es ergibt sich also ein ‚Organisierungsfaktor‘ von ca. 5, wonach eine Angestelltenstelle 5 Ehrenamtliche an die jeweilige Arbeit bindet, sie meist auch organisiert und die Kräfte betreut. Eine Geschäftsführungsstelle ist demnach in der Lage, Projekte, Kampagnen oder eine kontinuierliche Arbeit mit einer Zielgruppe zu organisieren, bei der im Schnitt 5 Ehrenamtlich tätig werden, Werbung machen, Plakate kleben, Veranstaltungen organisieren, einzelne Kinder, MigrantenInnen betreuen oder alte Menschen versorgen.

5.1.4 Akquise von weiteren MitarbeiterInnen

Viele Vereine haben das Problem, dass ältere MitarbeiterInnen ausscheiden und sie keinen Nachwuchs finden, andere suchen Kräfte, um ihre Arbeit ausweiten oder spezifizieren zu können. Sie können sich nicht an die notwendigen Veränderungen z.B. im Bildungssystem anpassen oder brauche IT-Fachkräfte, um auf ihre Angebote aufmerksam machen zu können. Die Gewinnung von neuen Kräften – um entweder ausscheidende zu ersetzen oder um die Arbeit an neue Gegebenheiten anpassen zu können – stellt ein zentrales Problem der Gruppen dar:

Tab. 5: „Wie groß ist der Bedarf Ihrer Organisation an weiteren ehrenamtlich Engagierten?“

Bedarf an Ehrenamtlichen	Absolute Antworten	Prozentual
Groß	49	27
Eher groß	76	42
Eher niedrig	36	21
Niedrig	8	4
Kein Bedarf	9	5
Gesamt:	180	99*

(siehe Rohdaten F 32 S. 102)

*Rundungsfehler

Knapp 70% der Befragten schätzen den zusätzlichen Bedarf an Mitarbeitenden hoch oder eher hoch ein. In absoluten Zahlen heißt das, dass – entsprechend der Angaben der Befragten – knapp 2000 zusätzliche Mitarbeitende von den 82 Vereinen gewünscht sind, die diese Frage beantwortet haben. Durchschnittlich je Verein sind es also 23, wobei die Angaben zwischen einem und 500 zusätzlichen MitarbeiterInnen/Engagierten schwanken. Auf die Gesamtzahl der Vereine in Freiburg sind das – hochgerechnet (auf zwei Drittel aktive Vereine von insgesamt ca. 4000 vorhandenen) 60.000 zusätzliche Kräfte, die gewünscht sind. Da uns nicht bekannt ist, wie viele Vereine tatsächlich aktiv sind, ist diese Zahl spekulativ. Man kann allerdings definitiv davon ausgehen, dass die Arbeit der Vereine wesentlich verbessert werden könnte, wenn sie personell entsprechend wachsen würden. Allerdings scheint es nicht einfach zu sein, neue Kräfte zu finden, schließlich geht es nicht nur um ein Sachinteresse, sondern auch um das persönliche Miteinander-Können. Vor allem die zur Verfügung stehende Zeit wird insbesondere von den im Berufsleben Stehenden eher gering eingeschätzt, weshalb sich die Hoffnungen auf die Jüngeren (Schüler, Studierende) und die Älteren richten, die tatsächlich in den letzten Jahren deutlich wichtiger wurden (Freiwilliges Engagement in Deutschland (bmfsfj.de) (2019 S. 5).

Allerdings sind die Angaben zur Engagementbereitschaft keine Aussage über menschliche Eigenschaften, vielmehr fließen in die Entscheidung, sich in einem

konkreten Fall zu engagieren oder nicht, über die bereits genannten weitere Abwägungsfaktoren ein. Während der durch die Kriegssituation in Syrien bedingten Ankunft vieler Geflüchteter fühlten sich sehr viele Menschen zur Hilfe unmittelbar aufgerufen und halfen. Als nach ihrer Einschätzung vieles durch die staatlichen Institutionen und die Wohlfahrtsverbände übernommen worden war, flaute das Engagement deutlich ab. Es ist damit nicht ausgelöscht, aber kaum mehr sichtbar. Es taucht wieder auf, wenn entsprechende Ereignisse eintreten – wie die Flutkatastrophe im Ahrtal 2021 gezeigt hat.

Es wurde danach gefragt, aus welchen Altersgruppen die NGOs neue Engagierte gewinnen möchten:

Tab. 6: Aus welchen Altersgruppen sind neue Engagierte erwünscht:

Altersgruppe	%	N der Nennungen
Kinder (bis 13 Jahre)	8	14
Jugendliche (14-17)	26	43
Junge Erwachsene (18-28)	82	136
Mittleres Alter 29-60)	85	141
SeniorInnen (60+)	56	93

Wenn auch geringer, so ist die Nachwuchssuche bei den SeniorInnen doch immer noch vorhanden – und sollte genutzt werden. Allerdings ist die Bereitschaft bei dieser Gruppe für ein kontinuierliches Engagement eher gering. Ältere Menschen suchen eher projektartige, zeitlich begrenzte Engagementmöglichkeiten. Ihre Erfahrungen aber sind für viele Gruppen durchaus attraktiv und hilfreich, weshalb es immer auch Versuche gibt, über Studiengänge und gezielte Werbung gerade diese Altersgruppe für ein gesellschaftliches Engagement zu gewinnen.

Wie aber kann man Menschen gewinnen? In ‚normalen‘ Zeiten, die nicht durch aufwühlende Ereignisse und bei Anforderungen, die eher lokal geprägt sind, kann das Vor-Augen-Führen der Notwendigkeit zum Engagement und die Beziehung zum Protagonisten vor allem durch das direkte Gespräch erreicht werden. Tatsächlich

zeigt sind, dass dies die Form ist, wie Vereine und Gruppierungen weitere Kräfte am ehesten akquirieren können:

Tab. 7: „Wie haben die in Ihrer Organisation engagierten Menschen zu Ihnen gefunden?“

Aktion erfolgreich:	Sehr viele %	Viele %	Wenige %	Keine %
Persönlicher Kontakt/ Mundpropaganda/ Türgespräch	47	42	10	1
Veranstaltungen/ Aktionen (z.B. Seminare, Vorträge, Infostände)	14	36	40	9
Website	13	30	45	12
Plakate/ Flyer/ Aufkleber	7	23	51	18
Soziale Medien	10	23	37	30
Presse	3	23	45	28
Vermittlung über Engagementförderung (z.B. Mitmachbörse)	4	6	25	65
Sonstiges	14	22	9	55

(F 13 der Rohdaten S. 51-52)

Diese Tabelle hat das Potential großer Ernüchterung:

Einzig über den direkten Kontakt gewinnen die Organisationen bislang nennenswert Mitglieder und Engagierte. Sicher ist es erhehend, über sich und die Arbeit in der Zeitung zu lesen, allerdings scheinen die übrigen Leser davon im allgemeinen weniger beeindruckt. Entsprechend ihrer vorhandenen Einstellung schätzen sie die Berichte ein und werten sie ggf. sogar ab. Voreinstellungen zu verändern ist außerordentlich schwierig, weil jede Änderung das gesamte Einstellungssystem (beliefsystem), den gesamten Überzeugungshorizont in Gefahr bringen könnte und deshalb peinlichst vermieden wird. In sofern erreicht man mit seinen Äußerungen ganz allgemein in erster Linie diejenigen, die zumindest in der Grundhaltung mit der neuen Information bereits übereinstimmen (Stroebe/Jonas 2014). Nun mag es eine

Rolle spielen, ob es sich um ein jüngeres oder älteres Publikum handelt, das vom jeweiligen Medium angesprochen wird, allerdings scheint vorerst die Distanz zu bleiben, was nicht daran hindern sollte, dass die Vereine und Aktionen sich versuchen über **Influencer** nicht nur bekannt, sondern auch ‚persönlich‘ zu machen, sich ein Gesicht zu geben – im wahrsten Sinne des Wortes, weil es meist eine vertrauenswürdige Person braucht, an der man sich orientiert.

Es wäre also eine dringliche Frage, wie die Werbung von Mitgliedern und MitarbeiterInnen durch entsprechende Schulungen weiter verbessert werden kann, denn Nachwuchs suchen nahezu alle Vereine alleine schon deshalb, weil die aus Altersgründen oder wegen Wegzugs ausscheidende Personen ersetzt werden müssen. Gelingt dies nicht, so ergibt sich erfahrungsgemäß schnell Stress und eine **Abwärts-spirale** derart, dass die verbleibenden Aktiven immer mehr Arbeit übernehmen müssen und sie dem entsprechend ebenfalls schneller ausfallen. Ich werde am Ende einige Vorschläge machen, wie über die direkte Ansprache hinaus sinnvolle Strategien zur Förderung der Engagementbereitschaft in der Bevölkerung aussehen könnte. Die derzeit vorhandene Vermittlung über Engagementförderung (Mitmachbörse) jedenfalls scheint ins Leere zu laufen und es stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Effekt.

5.1.5 Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit ist der zentraler Bereich, über den potentielle Mitglieder aufmerksam gemacht werden können. Darüber hinaus werden über sie die Gesamt- und die Projektaktivitäten in der Bevölkerung allgemein oder bei der spezifischen Zielgruppe sichtbar gemacht.

Tab 8: Welche Mittel der Öffentlichkeitsarbeit hat Ihre Organisation bisher eingesetzt?

Art der Öffentlichkeitsarbeit	% der Nennungen	Absolute Nennungen
Website	87	159
Flyer/Faltblatt/Broschüre	80	148
Veranstaltungen/Tagungen/Aktionen	75	138
Pressearbeit/Medienarbeit	57	105
Zeitung/Zeitschrift	50	91
Soziale Medien	52	96
Einzelgespräche	51	94
Newsletter	35	64
Videos/Audio-Beiträge (Podcast)	20	36
Buch	4	10
Öffentlichkeitsarbeit spielt keine Rolle	1	2

(Mehrfachnennungen waren möglich)

Die Vereine/Gruppen/Initiativen machen sich also viel Mühe mit der Öffentlichkeitsarbeit, obwohl das nicht zu ihren Kernaufgaben und selten zu ihren Kernkompetenzen zählt. Ob sich der Einsatz jeweils lohnt, ist damit nicht beantwortet – und lässt sich auch nicht ohne gründliche Recherche beantworten. Es bleibt die Unsicherheit, das Richtige getan zu haben. Die in Handel und Gewerbe übliche Frage „wie sind Sie auf uns aufmerksam geworden“, fehlt. Dass aber die Vereine ihre Öffentlichkeitsarbeit selbst eher kritisch einschätzen, zeigt der nächste Punkt, in dem es um die Weiterbildung geht und in dem die Medienkompetenz die größte Rolle spielt.

Nicht nur die Neuen, auch das Stammpersonal muss – wie in jedem anderen Betrieb auch – angeleitet bzw. weitergebildet werden. Vielfach geschieht das intern und individuell, allerdings verzichten viele Einzelpersonen und auch Organisationen auf eine systematische und kontinuierliche Weiterbildung, weil sie den finanziellen und Zeitaufwand scheuen. Dies ist eine fatale Fehleinschätzung, da eine gute Weiterbil-

dung langfristig für eine eindeutige Zeit- und Aufwandseinsparung sorgt. Dies zu vermitteln ist die erste Aufgabe jeder guten Weiterbildung:

5.1.6 Weiterbildung

Die vierte Unterfrage zur Weiterbildung hat ergeben, dass mehr als die Hälfte der antwortenden Organisationen im letzten Jahr vor der Befragung dennoch an Fortbildungen teilgenommen hat. Zwar bringen die Menschen vor allem dann, wenn sie erst später in ihrem Leben ins Engagement einsteigen, reiche Erfahrungen mit, aber selten sind sie in den Engagementbereich ohne weiteres einzubringen und die Personen einzubinden. „Besserwisser“ sind schon gar nicht gewollt. Innerhalb eines durchstrukturierten Betriebs als Spezialist zu arbeiten ist eine völlig andere Situation als die, ohne solche bzw. in offenen Sozialstrukturen mit Kindern oder Erwachsenen umzugehen, die schulische, berufliche, soziale oder Gesundheitsprobleme haben und Hilfe benötigen. Selten sind auch die für die Arbeit notwendigen organisatorischen Aspekte, die in einer Firma vom Büro übernommen worden waren, geläufig. Versicherungsfragen, steuerliche Aspekte, soziale Konflikte, die Kooperation von Ehrenamtlichen und Festangestellten – um nur einige Aspekte zu nennen, so dass sich eine völlig andere Situation des Arbeitens ergibt. Auch wollen sich Freiwillige selten ganztätig oder über einen längeren Zeitraum engagieren, so dass sie sich mit anderen entsprechen abstimmen müssen.

In der Befragung wollten wir wissen, wie sich dieser Bereich verbessern lässt und in welchen Bereichen dementsprechend Fortbildungsnotwendigkeiten gesehen werden:

Tab. 9: Infomaterial, Fortbildung, Beratung, Coaching – inwiefern benötigt Ihre Organisation solche Unterstützung bei folgenden Themen?

Fortbildungsbedarf	sehr hoch	hoch	weniger	kein Bedarf	Mittelwert*
Öffentlichkeitsarbeit (Print, digital, Medienarbeit, Veranstaltungsmanagement, Kampagnenführung)	15	35	34	16	2,5
Fundraising (Organisationsprofil, Geldgeber-Recherche, Projektkalkulation, Antragstellung, Verwendungsnachweis)	19	29	29	23	2,6
Freiwilligenkoordination (Freiwillige gewinnen, einführen, integrieren, behalten)	15	36	27	22	2,6
Vereinsverwaltung (Mitgliederverwaltung, Vereinsbuchhaltung, Software, Datenschutz, Versicherungsschutz)	9	28	31	32	2,9
Organisationsentwicklung (Projektmanagement, Jahresplanung, Wirkungsmessung, Vernetzung usw.)	11	27	36	26	2,8
Kommunikation (Sitzungsleitung, Moderation, gewaltfreie Kommunikation, Mediation, Rhetorik, Verhandlungsführung usw.)	9	22	37	33	2,9
Inhaltliche Vertiefung zum Engagementfeld	5	27	31	37	3

* sehr hoch = 1, kein Bedarf = 4. (Tab. F 15 der Rohdaten, S. 57-58)

Erkennbar ist, dass sich die Engagierten in erster Linie Unterstützung/Weiterbildung im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, im Fundraising und im Personalmanagement wünschen (Mittelwert 2,5 bis 2,6 : sehr hoch = 1, kein Bedarf = 4). Im Bereich der Verwaltung des Vereins, der Organisationsentwicklung und der Kommunikation schätzen sie hingegen den Bedarf nicht so hoch ein. Und insbesondere im inhaltli-

chen Bereich sehen sie wenig Fortbildungsbedarf. So sehr diese Äußerungen ernst zu nehmen sind, handelt es sich um subjektive Einschätzungen, die möglicherweise die Bedeutung anderer Bereich unterschätzen, weil sie sie u.U. gar nicht im Blick haben. Hier gilt es m.E. „Sicherungen“ einzubauen derart, dass Fortbildungen *immer auch die anderen Bereiche zumindest streifen* und deren Bedeutung für das Insgesamt eines funktionierenden Vereins zeigen. Darüber hinaus brauchen insbesondere die Vorstände und Geschäftsführungen eine Art Rundbrief, in dem die jeweils anstehenden Aufgaben erläutert und an Fristen z.B. von Berichten an Finanzamt etc. erinnert werden. Dieser Grundgedanke kommt in der nachfolgenden Frage nach einem Fachkräftepool zum Tragen:

5.1.7 Fachkräftepool als entscheidende Hilfe?

Aufgrund von Erfahrungen, dass viele Vereine zwar allgemein gut aufgestellt sind, aber spezielle Fragen oftmals dann doch nicht hinreichend beantworten können, gibt es die Idee eines „Fachkräftepools“, der über eine Vermittlungsplattform Spezialisten ausleiht (entsprechend dem Konzept der Headhunter). Auch das ist eine uralte Form der Weitergabe von Kenntnissen und gleichsam eine Weiterbildung auf individueller Ebene. Auf die Frage: „Es gibt die Idee, einen Fachkräftepool zur kostenlosen oder kostengünstigen personellen Unterstützung für Engagierte aufzubauen“, antworten Zweidrittel der Befragten positiv, würden also einen solchen Pool zumindest theoretisch begrüßen.

Bei der Frage „Gibt es Aufgaben in ihrer Organisation, bei denen Ihnen diese externe Unterstützung weiterhelfen würde? (z.B. Durch Fachleute der Moderation, Buchhaltung oder Webdesign)“ haben sich 119 der befragten Vereine/Gruppierungen geäußert und folgende Bedarfe angemeldet:

Tab. 10: Fachauskunft/Fachkräfte für folgende Bereiche gewünscht:

Aufgabenbereiche	So viele Organisationen haben Bedarf:	
	Angaben in %	N der NGOs
Onlinepräsenz, Internetauftritt, Homepage, Social-Media, Datenschutz	29	54
Büro-, Vereinsarbeit, Buchhaltung, Steuer- Finanzplanung, Mitgliederverwaltung, rechtlicher Support, Versicherungen, EDV, Telefondienst	22	40
Öffentlichkeitsarbeit: Pressearbeit; Druckmedien -, Videos -, Filme erstellen	14	26
Veranstaltungen organisieren (initiieren, konzipieren, umsetzen) Hilfskräfte für Auf- und Abbau, Hausmeisterdienste	13	23
Moderation, Prozessbegleitung, Supervision	8	14
Fundraising, Antragsmanagement bei Projekten	7	13
Spezielle Fachkräfte, Kontakt zu Fachverbänden, Vernetzung	4	8
Sonstiges	3	6
Summe:	184 Nennungen	100,00%

(Tab. F 23 der Rohdaten S. 82-85)

Im vorliegenden Falle schien es sinnvoll, die absoluten Zahlen anzugeben, die die konkrete Dimension der Herausforderung besser zeigen können als die Prozentangaben – die anzugeben dennoch nicht verzichtet werden soll. Absolut haben sich 119 Organisationen hinsichtlich ihrer Bedarfe auf einen Fachkräftepool geäußert. Das sind 69% aller derer, die diese Frage bearbeitet haben (173). Ihre Angaben betreffen allerdings oft mehrere Bereiche, weshalb die 184 Nennungen deutlich über der Gesamtzahl der Antworten (N = 119) liegen. Rechnet man von dieser Basis wieder hoch auf die geschätzten 4100 Vereine und Organisationen in Freiburg, so kommt man selbst dann auf beträchtliche Zahlen, wenn nur ein Viertel oder die Hälfte der Freiburger Vereine von einem solchen Angebot Gebrauch machen würde. Um ein solches Angebot zu etablieren, was angesichts des Bedarfs ausgesprochen sinnvoll

erscheinen muss, braucht es eine kluge Strategie und die Einbeziehung kommunaler Verwaltung, Dienstleistern, Betrieben und der bereits erwähnten vorhandenen Infrastruktur wie Landesbildstelle, Landezentrale für politische Bildung etc..

5.2. Finanzielle Situation

Die Frage nach den Finanzen schien besonders heikel, weil erwartet wurde, dass sich ein großer Bedarf ergibt, der insbesondere von der Öffentlichen Hand zu decken sei. Tatsächlich stellt sich die Situation folgendermaßen dar:

Tab. 11: Einnahmequellen:

Einnahmequelle	Anteil in %
Mitgliedsbeiträge	56
Spenden	53
Öffentliche Fördergelder: städt. Zuschüsse	32
Erlöse aus Verkäufen/Eintritten/Kursgebühren	18
Zuschüsse von Stiftungen, Fördervereinen, Institutionen	18
Öffentliche Fördergelder Land, Bund, EU	17
Miet-/Pachteinnahmen	6
Einnahmen aus angegliederten Betrieben	1
Zinsen	1
Sonstiges wie Bußgelder, Projekte, Firmen, Elternbeiträge...	26
Keine Einnahmen	7

(Rohdaten aus Tab. F 24 S. 86)

Wie ersichtlich sind die Vereine etwa zur Hälfte auf städtische Zuschüsse und Fördergelder von Bund, Land und EU angewiesen. Dies dürfte weitgehend historisch begründet sein insofern, als der Staat die Fürsorge und Umverteilung übernommen hat, während sich Industrie und Wirtschaft aufs Verdienen (und Steuern zahlen) konzentriert ist. Indirekt unterstützt also die Industrie durchaus die Zivilgesellschaft

über die Steuergelder. Ein direktes Engagement kommt für die Wirtschaft in der Regel eher (noch) nicht in Betracht oder wird als Instrument der PR gesehen. Das aber könnte sich zum beiderseitigen Nutzen durchaus ändern, schließlich gibt es seit langem auch das direkte Engagement von Betrieben über die soziale (Mit)Versorgung der eigenen Belegschaft hinaus. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf das soziale Unternehmertum (Social Entrepreneurship: Was ist Social Entrepreneurship? | FALL (duke.edu); Social Entrepreneurship: Definition, Ziele & Förderung (fuer-gruender.de) und auf die allgemeine Tendenz, dass sich immer mehr Unternehmen ihrer direkten gesellschaftlichen Verantwortung stellen möchten (z.B. in der Gemeinwohlökonomie). Die Brücken zwischen dem „Dritten Sektor“ (Zivilgesellschaft, NGOs etc.) einerseits und den staatlichen Institutionen und der Wirtschaft andererseits werden vermutlich immer wichtiger werden, da man allgemein erkannt zu haben glaubt, dass die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen angesichts globaler Krisen nur in der gemeinsamen Verantwortung aller erfolgreich angegangen werden können.

Die Initiativen könnten nicht nur finanziell, sondern auch vom Knowhow der Firmen profitieren (siehe das vorstehende Kapitel) und Betriebe könnten vom Ansehen der Initiativen profitieren. Der Drogeriemarkt DM bezieht bei Spenden sogar ihre KundInnen mit ein: Initiativen können sich mit Projekten bewerben, in einer Vorauswahl werden einige von ihnen zusammengestellt und in einer Filiale präsentiert. Die KundInnen können dann votieren, für welches von ihnen sie zu spenden bereit wären. An einem vorher angekündigten Tag werden dann alle Umsätze für den Gewinner gespendet. Dabei handelt es sich in erster Linie um lokal angesiedelte Projekte. Insbesondere bei der Finanzierung ehrenamtlicher Arbeit gibt es tatsächlich sehr viele Möglichkeiten, die es erst noch zu erkunden und zu entwickeln gilt. Dabei steht die Verflechtung von Wirtschaft und Ehrenamt noch ganz am Anfang.

Eine andere Möglichkeit sehe ich darin, dass ein eigenständiger Wirtschaftszweig entstehen könnte durch Menschen, die Menschen beim Engagement unterstützen und dabei behilflich sind, Vorgaben, Bestimmungen und Fördermöglichkeiten auszuloten. Die Möglichkeit, Ideen von Initiativen/Vereinen/Einzelpersonen in Förderanträge umzusetzen besteht bereits, wobei ein Honorar nur dann fällig wird, wenn der Antrag erfolgreich ist. Solche Wege würden die Abhängigkeit von der Öffentli-

chen Hand weiter reduzieren, nicht notwendigerweise aber die Abhängigkeit insgesamt, da Geldgeber immer daran interessiert sind, dass das Investierte einen Gewinn – welcher Art auch immer – erbringt.

Auf Hochschulebene gibt es bereits spezielles Fachpersonal, das bei Antragstellung von Projekten behilflich ist. Auch hier versucht man den Aufwand, den ein Institut für eine Projekt-Antragstellung betreiben muss, zu reduzieren und effektiv aufzubauen. Dieses Modell könnte auch die NGOs/Vereine entscheidend entlasten und unterstützen. Es gibt in Deutschland abertausende Stiftungen, die zumindest teilweise reich sind und oft Schwierigkeiten haben, das zur Verfügung gestellte Geld in Projekte unterzubringen.

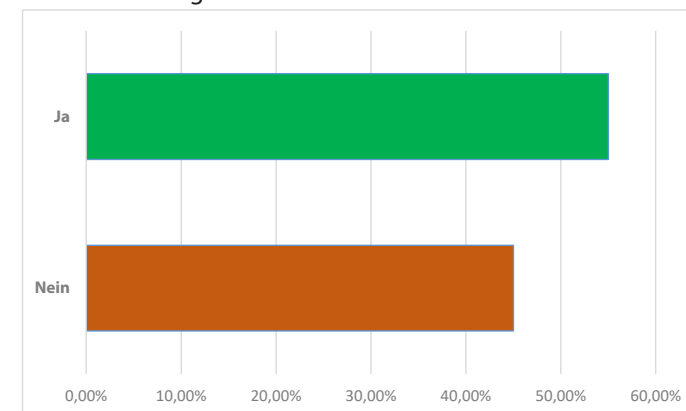
Alle von uns befragten Organisationen haben Vorstellungen davon, was sie mit mehr Geld machen würden. Dabei geht es nicht nur um die Ausweitung der bisherigen Arbeit, sondern auch um die Ausweitung der Zielgruppe, um gewachsene Anforderungen, Veränderungen und es geht um die Vereins-Infrastruktur, die mit den Aufgaben wachsen muss. Beispiele konkreter Nennungen:

- Mehr Veranstaltungen
- Reduzierung von Eintritts- und Teilnahmepreisen
- Angebot erweitern in Fachberatung, Fortbildung, technische Grundausbildung
- Sachverständige, Redner, Autoren einladen
- Konzertangebote ausweiten
- Übernahme von Prozesskosten
- Schließen eines Cafés vermeiden
- Teehaus, Bücherei eröffnen
- Ankauf von Schiff zur Seenotrettung
- Professionalisierung, PR, Webpräsenz, Büromiete, Personal, BUFDI-Stelle einrichten etc.

Wie hoch der finanzielle Bedarf jeweils konkret ist, lässt sich aus den Angaben nicht einmal schätzen und müsste nachgefragt werden. Vielfach geht es eher darum, Ver-

einen – etwa bei Fortbildungsveranstaltungen – die Möglichkeiten zur Akquirierung zusätzlicher Mittel aufzuzeigen und sie bei der Beantragung dann über den Fachkräftepool zu begleiten. Allerdings muss man beachten, dass die Vereine nicht in die Situation vieler wissenschaftlicher Institutionen geraten und ein Großteil ihrer Zeit mit der fortlaufenden Mittelbeschaffung blockiert sind – ganz abgesehen davon, dass die inhaltlichen Fragen durch die geldgebenden Institutionen nicht unbeeinflusst bleiben. Und gerade das ist vermutlich bei der Einschätzung der finanziellen Situation für die Vereine von großer Bedeutung: die Gewähr für die Unabhängigkeit. Viele Vereine wurden gerade deshalb gegründet, weil Menschen sich nicht abhängig machen wollten von dem, was ihnen durch die Öffentliche Verwaltung vorgegeben wird. Und dieser Wille zur Unabhängigkeit ist bei aller finanzieller Unterstützung besonders zu beachten. Der Wert der Vereine liegt gerade darin, dass sie bei ihrem Tun besonders dicht an ihren Vorstellungen orientiert und damit besonders authentisch sind. Demokratie kann nur funktionieren, wenn das „Demos“, das Volk, möglichst genau weiß und artikuliert, was es möchte. Dieses Prinzip gilt ja auch in besonderem Maße bei der Wissenschaft, die per Gesetz und Grundrecht „frei“ ist. Immer wieder hat sich gezeigt, dass auf diese Weise auch zunächst nicht gerade einleuchtende Forschung betrieben wurde, deren Bedeutung sich erst später zeigte. In vergleichbarer Weise geht es auch darum, die zivilgesellschaftliche „Forschung“ frei zu lassen und darauf zu vertrauen, dass sich ihre Bedeutung schon noch erweisen kann – eingerechnet das Risiko, dass vieles dann doch im Sande verläuft.

Braucht Ihre Organisation zusätzliche Räume?



5.3. Raumsituation

Mit den Räumen steht und fällt die Arbeit vieler Vereine: Die wenigsten Institutionen besitzen eigene Räume, vielmehr greifen sie bei ihren Aktivitäten auf Räume anderer Institutionen zurück – die dann besorgt werden müssen, was an Zeit für die inhaltliche Arbeit verlorengeht. Lediglich Büro- und Werkarbeit finden vorwiegend – gut nachvollziehbar – in „eigenen“ Räumen statt, die allerdings meist gemietet sind.

Ob die Organisation weitere Räume benötigt, wird von 97 Organisationen mit Ja beantwortet, das sind 55% der insgesamt 177 Organisationen, die diese Frage beantwortet haben.

Konkret geht es in erster Linie

- um Lagerräume (68%),
- um Büroarbeitsplätze (34%),
- um Werkräume (26%),
- um Sporträume (19%)
- um Freiflächen (19%).

Etwa die Hälfte der Organisationen sieht sich auch in der Lage, Miete – vor allem für die kleineren Räume wie die Büroräume – zu zahlen. Es geht also zunächst darum, überhaupt genügend Raum zu haben und erst in zweiter Linie um deren Finanzierung, zu der sie zumindest teilweise auch eigene Mittel beisteuern könnten.

Etwa die Hälfte der Organisationen erwartet bei der Ausstattung ihrer Räume eine spezielle Ausstattung, wobei es in erster Linie um Büroausstattung, dann um Bühnentechnik, Sicherheitstechnik oder auch um Ausstattung geht, die sich nicht transportieren lässt – etwa Sportgeräte oder Musikinstrumente:

Tab. 12: Bedarf an Infrastruktur/Material/Gerätschaften. Die Hälfte der Antwortenden ging auf diese Unterfrage ein und wünschte sich:

Ausstattung	Nennung in %
Büroausstattung vom Stromanschluss über PC/Laptop bis hin zur Videokonferenz-Möglichkeit	47
Bühnen-/Präsentationstechnik	15
Großveranstaltungs-Equipment	8
Musikinstrumente (Flügel, E-Piano etc.)	6
Sportgeräte	4
Gartengeräte	4
Sonstiges wie Festzelt, Überdachung von Freiflächen, Sicherheitstechnik, Fluchtweg-rutsche, Trennwände, Transportfahrzeuge etc.	16

Viel Potential dürfte in einem speziellen für Vereine zugänglichen Leihsystem und auch darin liegen, dass vorhandene Verleiher wie die Landesbildstellen etc. für kleine Veranstalter geöffnet werden. Auch in einer Zentralisierung von Büros und der dort zu erledigenden Arbeit kann man eine deutliche Reduzierung des Raum- und Fachkräftemangels sehen. Es wird darum gehen, den Sharing-Gedanken in der Szene zu fördern. Ich komme darauf zurück.

5.4. Vernetzung

Lokal verankert haben viele Aktive längst erkannt, dass die Kooperation innerhalb der thematisch ähnlich Ausgerichteten und mit Menschen und Gruppen aus unterschiedlichen Bereichen hilfreich und teilweise auch notwendig ist. Die sich an der Befragung Beteiligten haben sich diesbezüglich folgendermaßen geäußert (Tab. 13).

Die Kooperation untereinander scheint eher wenig ausgeprägt und konzentriert sich vor allem auf den Stadtbereich. Die Initiativen wissen voneinander, arbeiten aber weitgehend unabhängig, was vor allem dann verständlich ist, wenn es sich um unterschiedliche Genre handelt: in wie weit soll ein Sport- mit einem Musikverein zusammenarbeiten? Insider wissen auch, dass Kooperation eine aufwändige Angele-

genheit ist, die intensive Absprachen bis hin zu einer Korrektur eigener Zielsetzungen erfordern, soll es zu einer echten Kooperation kommen. Gerade in Stadtteilen wird es unter Umständen schwierig, wenn Vereine die gleiche Zielgruppe haben. Statt zur Kooperation kommt es zur Konkurrenz und zur Abgrenzung (wer betreut welche Kinder, welche Schule etc.). Wiederholt gab es stadtweite und themenübergreifende Treffen, die aber trotz der Vorsätze zur Kooperation weitgehend folgenlos blieben. Dennoch kann man davon ausgehen, dass eine weitere Vernetzung anzustreben ist, damit Doppelungen vermieden und Kräfte gebündelt werden können. Und es gilt, Gruppen in den Blick zu bekommen, die – etwa in anderen Städten – ähnliche Themen bearbeiten, um ggf. auf deren Erfahrung aufbauen zu können.

Tab. 13: „Wo und wie intensiv steht Ihre Organisation mit anderen Organisationen in Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit?“

Erfahrungsaustausch/Zusammenarbeit mit Organisationen auf der Ebene von:	Intensiv/ eher intensiv in %*
Stadtteil	36
Stadt	64
Region	38
Landesweit	29
Bundesweit	27
Deutschsprachige Raum	15
Grenzüberschreitendes Umland	9
Europaweit	5
International (einzelne Länder)	10
Global (UNO-Ebene)	5

* Mehrfachnennungen waren möglich (Auszug aus Tab. F.28 der Daten S. 95)

5.5. Mediennutzung

Die Nutzung von Medien ist von großer Bedeutung sowohl für die Werbung als auch für die Kommunikation innerhalb und zwischen den Vereinen und Gruppen. Es wurde danach gefragt:

Tab. 14: „Falls Ihre Organisation soziale Medien nutzt, welche sind das? (Mehrfachnennungen möglich)“ (F 18):

Soziales Medium, das genutzt wird	%	N der Nennungen
Facebook	73	91
Twitter	11	14
Instagram	38	37
Youtube	30	38
Messengerdienste (WhatsApp, Telegram etc.)	31	39
Pinterest	1	1
Linkedin	2	3
XING	3	4
Tik Tok	2	2
Karte von morgen	4	5
Kulturforum Freiburg	5	6
Stadtwandler	10	13
SoNaTe	7	9
Sonstiges	30	37
Insgesamt		125

6. Gesellschaftliche Anerkennung

Wer sich zivilgesellschaftlich engagiert, versucht die gesellschaftlichen Freiräume für die Selbstrealisierung und die Gestaltung der Gesellschaft zu nutzen. Es sollte deutlich geworden sein, dass dies für alle ein Gewinn ist. Auch dann, wenn sich jemand sportlich betätigt, tut er damit, dass er oder sie etwas für die eigene Gesundheit tut, auch etwas für die Gesellschaft insgesamt, die möglicherweise Kosten für das Gesundheitssystem spart. Und dafür gebührt den Engagierten Unterstützung und Anerkennung. Die Unterstützung kann durch finanzielle Mittel und vor allem auch durch die Bereitstellung von Strukturen und Wissen erfolgen. Die Anerkennung wiederum erfolgt dadurch, dass ihnen entsprechender Respekt gezollt wird. Das haben die Engagierten nicht nur verdient, sie brauchen es auch als Rückmeldung und als Plattform zur Darstellung dessen, was sie geleistet haben, so dass das Sichtbarwerden auch dazu führen kann, dass beispielsweise die in ihrem ‚Labor‘ der Gruppe und des Vereins erprobten neuen Lebens- und Gestaltungsformen zugunsten der Gesellschaft insgesamt weiterentwickelt und flächendeckend um- und eingesetzt werden können. Ökologischer Landbau, neue Lebens- und Wohnformen etc. müssen irgendwann aus der Nische der Kleingruppe in die Gesellschaft gebracht werden. Und dazu sollten sie mit entsprechender Anerkennung bei der Entwicklung auch fortlaufend – nicht erst am Ende des Weges – begleitet und beachtet werden.

Der ihnen entgegengebrachte Respekt, die Beachtung also und die Bekanntheit können auch dafür sorgen, dass sich mehr Menschen engagieren. Wenn hingegen Engagierte für ihre Arbeit z.B. mit geflüchteten Menschen auch noch angegriffen werden, dann kommt das einer Bestrafung gleich und macht das Aufzeigen der Notwendigkeiten, die es für eine gute Integration braucht, unmöglich.

Es wurde danach gefragt, wie zufrieden die Engagierten mit der gesellschaftlichen Anerkennung sind:

Tab. 15: „Wie sehen sie das Engagement Ihrer Organisation bislang anerkannt/gewürdigt?“

Antwortoptionen:	Angaben in %
Sehr gut	19
Gut	57
Wenig	23
Gar nicht	1

(Tabelle F 26 der Rohdaten S. 91)

Dieses Ergebnis zeigt die hohe Wertschätzung, die das Ehrenamt in Freiburg prinzipiell genießt. Daran hat sicherlich auch die städtische Unterstützung und entsprechende Veranstaltungen ihren Anteil. Darauf kann die weitere Förderung aufbauen und über die bereits vorhandenen Angebote im Zentrum für bürgerschaftliches Engagement und im Haus des Engagements sichtbar machen, wo sich diejenigen, die ein Engagement erwägen, einsetzen können. Auf diese Möglichkeiten wird am Ende der Auswertung mit Vorschlägen näher eingegangen.

Allzu oft wird allerdings immer noch vom „Gutmenschen“ in eher abfälliger Weise gesprochen. Und diejenigen, die sich für Randgruppen einsetzen – und damit der Gesellschaft nicht nur viel Geld, sondern auch ein schlechtes Gewissen ersparen, werden über das Verachten hinaus nicht selten auch behindert in der Arbeit oder gar angefeindet. Widerstände erfahren sie vielfach ausgerechnet in den Verwaltungen, die rigide oder bewusst „streng“ auf die Einhaltung unsinniger Vorschriften pochen (z.B. im Bereich der Flüchtlingsbetreuung und -unterbringung). Dabei spielen oft auch Vorstellungen und Ängste eine Rolle, dass eine großzügige Handhabung von Vorschriften die Verwaltung als zu lasch erscheine und Widerstände in der Bevölkerung geweckt würden. Hier wünschen sich viele etwas mehr Courage nicht nur bei den HelferInnen, sondern bei den Verwaltungsbehörden, die doch einsehen könnten, dass ihre Vorgaben unter Umständen erst zu den Problemen führen, die sie meinen verhindern zu müssen. So werden viele Geflüchtete erst durch die verordnete Untätigkeit auf die Idee gebracht, sich illegal zu beschäftigen.

Es geht letztlich um nichts weniger als das Grundverständnis von Gesellschaft überhaupt: Herrscht das Bild vor, dass Gesellschaft eine Kampfarena ist, in der es um Gewinn-Verlust, um Ansehen und Durchsetzung geht, dann hat das Ehrenamt nur den Außenseiterplatz der Looser. Nur in einer sich als human verstehenden Gesellschaft kommt den nicht am materiellen Gewinn Orientierten eine Bedeutung zu. Allerdings muss eine Gesellschaft nicht machtlos zusehen, wie sie in Inhumanität gleitet oder darin verweilt, sondern kann durch eine klare Positionierung der Vertreter und Verantwortlichen in Wirtschaft und Gesellschaft diese Entwicklung beeinflussen. Das jedenfalls zeigen zahlreiche Beispiele. Das Feld nicht denen zu überlässt, die ein negatives oder rein materialistisches Menschenbild haben, sondern ihm etwas entgegensetzen, ist eine legitime Förderung der Demokratie, die nur auf der Basis eines positiven Menschenbildes Sinn macht. Den Engagierten kommt m.E. Ganz generell diese Aufgabe zu, nicht nur eine konkrete Arbeit und Hilfe zu leisten, sondern auch die Stimmung in der Gesellschaft zu beeinflussen.

In der nachfolgenden Frage geht es um eine Spezifizierung – auch als Anregung, wie das Ehrenamt sichtbarer gemacht werden kann:

Tab. 16: „Über welche Formen der Anerkennung/Würdigung würden sich die in Ihrer Organisation Engagierten freuen?“

Antwortoptionen vorgegeben:	Angaben in %
Kostenlose Fortbildung	57
Öffentliche Würdigung (Veranstaltungen, Medien usw.)	50
Ausflug/Besichtigung (z.B. von Orten, die nicht allgemein zugänglich sind)	47
Vergünstigungen (z.B. freier Eintritt im Schwimmbad)	40
Kleine Präsente/Gutscheine (Kino, Bücher usw.) Gutscheineheft	38
Zertifikate (für Bewerbungsunterlagen geeignet)	25
Interne Feiern/Parties	23
Urkunden/Ehrennadeln	13
Sonstiges (Fahrkarten ÖPNV, Übernahme der Telefon- Computerkosten, angemessene Bezahlung etc.)	24

(Tabelle F27 der Rohdaten S. 92)

Erkennbar ist, dass es den Engagierten eher weniger um eine zusätzliche Anerkennung, sondern eher um Arbeitserleichterungen geht und um Publizität, die den Anliegen mehr Gehör zu verschaffen verspricht.

In einigen Studiengängen insbesondere von Hochschulen wird inzwischen das öffentliche Engagement als Voraussetzung zum Einstieg ins Studium gefordert oder gilt zumindest als Bonus. Für solche Fälle suchen Jugendliche nach Engagement-Möglichkeiten. Andere suchen über gemeinsames Feiern nach Kontakten und Vernetzung der Freiwilligenszene – und die meisten möchten in ihrem Engagement durch eine kostenlose Fortbildung unterstützt werden (57%), so dass sie sich noch effektiver einbringen können.

7. Corona und die Folgen

Alle Nachrichten berichten, dass durch die Pandemie die Wirtschaft weltweit stark betroffen sei. In zwei Befragungen 2020 hat das Markt- und Sozialforschungsinstitut Kantar im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) ermittelt, dass drei von vier der in Deutschland tätigen Unternehmen unter negativen Folgen leiden (BMWi - Unternehmen in Deutschland in der Corona-Krise). Auch das Ehrenamt wird durch die Pandemie stark beeinflusst:

Tab. 17: „Wie stark war oder ist die Arbeit Ihrer Organisation durch die Corona-Pandemie eingeschränkt?“

Antwortoptionen (vorgegeben)	Angaben in %
Arbeit unmöglich	9
Arbeit stark eingeschränkt	70
Arbeit etwas eingeschränkt	17
Arbeit uneingeschränkt möglich	4

(Tab. F38 der Rohdaten S. 116)

70% der Gruppierungen gaben also an, dass ihre Arbeit stark eingeschränkt sei. Knapp 9% können ihre Arbeit gar nicht mehr erledigen. Verständlich wird das aus der Art ihres Arbeitens, das weitestgehend auf Kontakten untereinander und vor allem zur sog. Zielgruppe (Kinder, Jugendliche, Ältere, Behinderte, Schulen) basiert. Hilfe, Pflege, Aktionen und Veranstaltungen sind nur bedingt auf ein Onlineformat umzustellen. „Wir mussten alle Treffen, Veranstaltungen, Workshops, Qualifizierungen, Beratungen auf online-Angebote umstellen. Da wir hierzu Angebote erarbeiten und entwickeln mussten, sind uns 2020 vor allem die vielen Bildungsangebote, vor allem in Schulen, weggebrochen.“ (N. 39, Rohdaten S. 117). Aufgrund ihrer meist dünnen Personaldecke leiden sie auch eher darunter, wenn einzelne Engagierte durch Krankheit ausfallen oder ins Online-Format „nicht mitgenommen werden können“ (Nr. 5, Rohdaten S. 116). Sich auf die Situation einzurichten ist nur begrenzt möglich – oder

„man musste sehr kreative Lösungen finden“ (N. 9, Rohdaten S. 117). In vielen Bereichen lassen sich diese kaum finden, wenn etwa Kontakte gänzlich untersagt waren oder Einrichtungen wie Cafés, Konzertsäle, Kirchen etc. geschlossen werden mussten. Dennoch sind die Engagierten optimistisch und rechnen überwiegend nur mit geringen Veränderungen nach der Pandemie. Inwieweit das realistisch ist, lässt sich vermutlich erst an deren Ende erkennen.

Sich für Krisensituationen zu wappnen sollte ermöglicht werden. Vor allem in der Digitalisierung und der Beschaffung von Software (z.B. Big Blue Button, Skype, Zoom, Collaborationssoftware etc.) kann man eine Möglichkeit sehen, zumindest die Kontakte teilweise aufrecht zu erhalten. Die Bemühungen, Härten in Gewerbe, Handwerk und Industrie abzufedern, gelten auch für den Engagementbereich, schließlich entstehen dem Staat ansonsten wenig bis keine zusätzlichen Kosten etwa für Kurzarbeit etc. – diese Menschen arbeiten überwiegend ohne Bezahlung, haben also auch keinen Anspruch auf einen Ersatz.

Insgesamt erweist sich die durch Vereine organisierte Zivilgesellschaft trotz der starken Einschränkungen als ziemlich resilient, was auch daran liegen mag, dass sich die Gruppenmitglieder persönlich kennen und auch ohne direkte Treffen verständigen und Kontakt halten können.

Danach gefragt, wie sie die **Veränderungen in ihrer Arbeit nach dem Ende der Kontaktbeschränkungen** einschätzen (Frage 39), sahen 29% der befragten Organisationen erhebliche Änderungen auf sich zukommen, 52% rechneten nur mit geringfügigen Änderungen und 19% vermuteten, dass es keine Änderungen ihrer Arbeit geben werde. Wie die Realität dann derzeit und in der Folge aussieht, sollen weitere Untersuchungen ermitteln – als verlässliche Basis für entsprechende Programme der Wiederbelebung und der Prävention.

8. Vorschläge

Obwohl weiterhin alle Wege und Möglichkeiten offenstehen sollen,

- wie BürgerInnen, Schulen, Kitas etc. zu Vereinen direkt kommen und mit ihnen kooperieren,
- wie Vereine bislang neue Mitarbeitende gewinnen und einbeziehen,
- wie sich die Zivilgesellschaft intern organisiert und fortbildet,

sollten seitens der kommunalen Verwaltung, des Landes und Bundes vor allem Strukturen und dann auch Mittel bereitgestellt werden, um diesen zentralen Sektor demokratischer Gesellschaften zu stärken. Vielfach sind es ja gerade die Verwaltungs- oder rechtlichen Vorgaben, an denen Initiativen, Vereine oder Gruppen scheitern. Die von ihnen erst errichteten Hürden abzubauen und im Gegenteil erleichternde Bedingungen anzubieten, damit die Arbeit und das Engagement der Vereine, Gruppen und Initiativen effektiver werden kann, muss das erste Bestreben aller sein. Das kann auch die Akzeptanz der gesellschaftlichen Institutionen allgemein und der Politik eher erhöhen, da erkannt wird, dass der Staat nur dann und nur dort reglementiert, wo es nötig ist und ansonsten unterstützt, wo es möglich ist. **Verwaltungen sollten sich vor allem als ‚Erleichterer‘ (Facilitator) verstehen und vor allem Hinweise geben können, wie Ziele erreicht werden.**

Vieles von dem, was nachfolgend benannt wird, gibt es bereits – entweder in Ansätzen oder auch ausgebaut. Dennoch soll die breite Palette gezeigt werden, die es den Verwaltungen und staatlichen Institutionen ermöglicht, diesen Sektor zu fördern. Wer auf bekannte Elemente stößt, sollte daraus nicht den Schluss ziehen, dass schon alles getan wird.

Das **Grundproblem** liegt oftmals unerkannt darin, dass das gegenseitige Misstrauen von Verwaltung einerseits und NGO/Verein etc. andererseits eine Kooperation und eine sinnvolle Ergänzung zumindest erschweren. Oft wird den kleinen Gruppen schlicht die Kompetenz abgesprochen, so dass sich die Frage einer Förderung gar nicht erst zu stellen scheint. Natürlich muss die Öffentliche Hand Rechenschaft fordern und ablegen über den sinnvollen Einsatz von Steuermitteln, allerdings sollte

die Wertschätzung bürgerschaftlichen Engagements nicht an den Verwaltungshürden zerschellen. Es braucht eine Kultur des Zuhörens, des Ermöglichens und der Einbeziehung in Möglichkeiten, die dem Staat gegeben sind.

Dabei geht es im Wesentlichen um Werbung, Vermittlung, Betreuung

1. Werbung: es braucht eine aktive Strategie, um

- a) auf die Möglichkeiten des Engagements aufmerksam zu machen und um
- b) die Interessierten zu informieren, vorzubereiten und in ihre Tätigkeiten einzuschleusen.

Die Flüchtlingssituation 2015/16 hat das große Potential gezeigt, das in der Bevölkerung zum Engagement besteht. Entgegen vieler Kommentare besteht diese Bereitschaft noch immer – wie die Flutkatastrophe im Ahrtal oder die (zur Zeit der Veröffentlichung dieses Berichtes 2022) aktuelle durch den Krieg in der Ukraine ausgelöste Flüchtlingskatastrophe gezeigt haben bzw. zeigen. Wenn BürgerInnen den Eindruck haben, sie werden gebraucht, es besteht eine Not und sie können helfen, dann engagieren sie sich auch. Und es geht darum, diesen Eindruck glaubwürdig zu vermitteln. Das geht vor allem auf kommunaler Ebene, weshalb die Angebote seitens des Bundes oder des Landes (siehe BMI - Finden Sie Ihr Engagement! (bund.de) auf die Kommune bezogen dargestellt werden müssen. Was in der jeweiligen Heimatgemeinde, im Quartier, im Stadtteil notwendig ist oder für einen selbst sinnvoll erscheint, kann aus allgemeinen Hinweisen nicht abgeleitet werden.

2. Neben einer Online-Plattform bestehen in den Sozialen Medien und in einem **kommunalen TV-Kanal gute Möglichkeiten**, kommunale Herausforderungen und die Vorstellungen zu ihrer Lösung durch Initiativen darzustellen. In den lokalen Printmedien sollte es eine **regelmäßige Rubrik zu den Vereinen und Initiativen** geben, die letztlich eine Dokumentation darstellen, die auch denjenigen Zugang ermöglicht, die digital nicht (gerne) unterwegs sind.

Die Vereine, Gruppierungen, Initiativen sollen eingeladen und ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, sich in diesen (sozialen) Medien, der Lokalpresse, in Schulen und Hochschulen, in Betrieben und bei Verbänden vorzustellen. Für ihre Präsentation werden sie beraten. Abgesehen davon, dass dies

auch die Vereine zur Selbstreflexion und -organisation anregt, verbreitet sich das Wissen über die vielfältigen Engagementmöglichkeiten, die ja de facto bestehen.

- 3. Aus der Sammlung der **Selbstdarstellungen** in Bild/Ton, Schrift in den verschiedenen Medien können **Plattformen** entwickelt und fortlaufend ergänzt werden.
- 4. Im Zusammenhang damit sollte es einen **Veranstaltungskalender** geben (in ausgeweiteter und professioneller Form des bestehenden), in dem die Initiativen ihre Veranstaltungen ankündigen und so koordinieren, dass sie sich möglichst wenig überschneiden.
- 5. Darüber hinaus sollte es **Veranstaltungen** (in Sinne von Börse, Markt, Messe) geben, auf denen sich „Anbieter“ und Interessierte direkt begegnen können. Diese Angebote können dann mit Vorträgen, kulinarischen und kulturellen Angeboten angereichert werden und die Vielfalt einer Bürgergesellschaft in den Stadtteilen oder übergreifend in den Kommunen verdeutlichen. **Diese Angebote sollten vor allem Schulen nutzen, um neue Kooperationspartner zu finden, die mit ihren Projekten den Unterricht ergänzen.** Nach Möglichkeit sollten alle Schülerinnen und Schüler mit allen Bereichen des freiwilligen Engagements (Tabelle 1, S. 8) in Kontakt kommen, um den ihn/sie interessierenden ausfindig machen zu können. Es geht um nichts weniger als um die Frage, wo mein Platz in der Gesellschaft ist! Erfahrungsgemäß werden auf dieser eher handlungsorientierten Ebene – im Unterschied zum normalen Unterricht – ganz andere Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler angesprochen und aktiviert, die für ihre Entwicklung von nicht zu überschätzender Bedeutung sein können.
- 6. **Vermittlung:** Wer nicht direkt mit den Initiativen etc. Kontakt aufnehmen, sondern sich erst einmal genauer über die Möglichkeiten informieren möchte, kann sich auf den erwähnten Messen/Märkten/Events/Plattformen orientieren oder auch in einer permanenten Vermittlungsstelle persönlich beraten lassen, so dass die Eigeninteressen und Kompetenzen mit den Erwartungen der Initiativen abgestimmt werden können (in Freiburg vorhanden, aber innovativ ausbaufähig).
- 7. Auch Praktika, Stellen des Bundes-Freiwilligendienstes etc. könnten in sol-

chen Stellen verwaltet werden, so dass die Vereine selbst dafür keine weiteren Arbeitskräfte und Zeit aufbringen müssten.

8. Einige Hochschulen bieten bereits Studiengänge an, in denen sich vor allem Menschen, die nicht mehr berufstätig sind, über die Möglichkeiten informieren und beraten lassen können. Wenn sich im Rahmen eines solchen Studiums die verschiedensten Genre und Gruppen vorstellen und auch noch eine Art Praktikum anbieten, so entstünde ein Geflecht von Praxis und Wissenschaft, das beiden nützen würde.
9. Schulen gewinnen. In vielen Ländern machen lokale Inhalte bis zu einem Drittel der Curricula Allgemeinbildender Schulen aus. Im Rahmen des Kennenlernens der direkten Wohnumgebung sollten Vereine/Initiativen/Projekte der Zivilgesellschaft aus allen Genres die Möglichkeit der Präsentation und Werbung erhalten, so dass die Schülerinnen und Schüler erfahren, was es alles gibt und sie ihre eigenen Vorlieben und Fähigkeiten entdecken können.
10. **Betreuung:** ist fortlaufend sinnvoll, um die Arbeit zu optimieren. Diese Betreuung kann in mindestens dreifacher Weise erfolgen: Einerseits geht es um eine individuelle Betreuung einzelner Personen, die sich mit Fragen oder Problemen, die nicht im Rahmen ihrer Tätigkeit geklärt werden können, an diese Stelle wenden können.
11. Zum anderen wäre eine Art Schiedsstelle bzw. Supervision sinnvoll, wobei es nicht nur um die Vermeidung oder Lösung von Konflikten geht, sondern um eine substantielle Vertiefung des Engagements, der Persönlichkeits- und damit auch der Gruppenentwicklung. Es gibt sicherlich gerade in Freiburg genügend Supervisoren, die als Spender geworben werden könnten.
12. Und vor allem sollte es um die Betreuung der Vereine/Initiativen gehen, die hinsichtlich ihrer **Organisation, Weiterbildung/Weiterentwicklung** als Verein unterstützt werden müssen. Hierzu sollte es sowohl themenspezifische als auch übergreifende Fortbildungen (z.B. zu Fundraising, Finanzierung, Betriebsführung etc.) geben, die sowohl von Einzelpersonen als auch von Abgeordneten der Vereine/Initiativen (kostenlos) genutzt werden können.
13. **Beratungsgremium:** Um diese Prozesse zu gestalten sollte ein beratendes Gremium eingerichtet werden, in dem sich VertreterInnen der Zivilgesellschaft, von wissenschaftlichen Einrichtungen und kommunaler Verwaltung

in einer Art kommunalem Freiwilligensurvey den Stand und die Entwicklung der Szene fortlaufend beobachten und Vorschläge zu ihrer Förderung unter Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnissen und methodischer Erkenntnisse erarbeiten.

14. Konkret geht es um eine Kooperation von Wissenschaft und praktischem Handeln. So sinnvoll und notwendig Grundlagenforschung ist, so sinnvoll und notwendig ist eine **Handlungsforschung**, die sich um den Einsatz von Forschungsergebnissen und Methoden im praktischen und aktuellen Feld müht – zum beiderseitigen Nutzen: die Forschung erfährt um aktuelle Probleme, die es wissenschaftlich zu bearbeiten gilt, und die Initiativen erhalten und geben Anregungen im fairen Austausch.
15. Eine entscheidende Unterstützung wäre neben der Weiterbildung in der Bereitstellung von Fachkräften (Kap. 5.1.6.) sehen. Die Vereine müssen von den staatlichen Vorgaben hinsichtlich Verwaltung (Buchhaltung, Finanzen, Versicherungen etc.) entlastet werden, damit sie sich den Inhalten und Aktivitäten widmen können. Es braucht (zentrale) Büros und Fachkräfte, die diese Arbeit übernehmen. Es ist das klare Votum der Befragten, dass sie hier Unterstützung bekommen – so wie sie Unterstützung benötigen beim Equipment für ihre Arbeit (Tab. 8). Es gilt, die Besitzmentalität reicher Institutionen zu verlassen zugunsten des Sharing-Gedankens, der die Teilhabe an Gerätschaften und Equipment auch kleinen Vereinen und Initiativen ermöglichen.

9. Wege und Begleitung

Zusammengefasst:

Es geht um **erleichternde Bedingungen** seitens des Staates und der kommunalen Verwaltung für Einzelpersonen und Gruppen bei der Formulierung und Umsetzung ihres Engagements im Sinne des individuellen und des Gemeinwohl:

- a) dass sich Menschen zu Gruppen themenorientiert zusammenfinden können,
- b) Einzelpersonen zu bestehenden Gruppen Kontakt finden, und
- c) bestehende Gruppen untereinander Kontakt finden bzw. sich zu größeren Verbänden zusammenschließen können,
- d) die Gruppen bei der Formulierung von Zielen und ihrer Entwicklung (z.B. durch Moderation) und deren Umsetzung (Know-How, Equipment) beraten und unterstützt werden.

Auf dem Weg zu einem funktionierenden Verein sind u.a. folgende Themen relevant:

- **Problemlage**, um die es geht – möglichst konkret analysieren
- Ermittlung vorhandener **Kompetenzen/Ressourcen/Defizite**
- Darauf bezogene Formulierung von aktuellen **Handlungszielen** in einer Abfolge,
- dem Verein/der Gruppe ein **Gesicht** geben, eine Person oder eine kleine Gruppe von Personen repräsentieren so, dass sie „merkfähig“ wird.
- **Kontakte und Vernetzung** (Kontakt zu ähnlich arbeitenden Gruppen): wie macht ihr das, können wir kooperieren, braucht es uns überhaupt als eigenständige Gruppe, wo können wir ggf. andocken.
- **Rechtsberatung** (z.B. Form des Zusammenschlusses)
- **Selbstdarstellung**: nach einer Phase der Binnenstrukturierung erfolgt die Außendarstellung und Mitgliederwerbung
- **Finanzen** und deren Akquirierung (Mitglieder, Spenden, Stiftungen, öffentliche Gelder),
- **Verwaltung**, IT, Buchführung, Umsetzung der Vorgaben des BGB als Verein
- **Versicherungen** (Unfall-, Sozial-, Kranken- etc.),

- Bereitstellung/Nutzung vorhandenen **Equipments** und vorhandener **Fachkräfte** (Fachkräftepool, Unterstützung von Verwaltungen – Austausch)
- Von **Dachorganisationen** (z.B. Paritätischer Wohlfahrtsverband) profitieren
- Kontakt zur **Presse, Politik, Stadtteilgruppen** im Sinne von Lobby/ Werben für Anliegen und Themen und für themenübergreifende Vernetzung
- Entwicklung und Umsetzung von **Projekten**,
- Fortlaufende **Weiterbildung** und Anpassung an neue Gegebenheiten sowohl der Ehrenamtlichen als auch der Festangestellten in Vereinen, um Ehrenamtliche effektiv werben und anleiten zu können – denn daraus ergibt sich der **Multiplikationseffekt** ihrer Arbeit.
- **Einspeisung** von Anliegen, Unterstützungsbedarf und **Rohdaten der Arbeit** und der Erfahrungen in die Gesellschaft/Politik/ Verwaltung.

Diese 16 Punkte fließen ineinander, stützen und fordern/fördern sich gegenseitig. Jede Ergebnisdarstellung eines Vereins in der Öffentlichkeit kann zur Werbung für Finanzen oder Mitglieder werden. Jede Fortbildung führt Gruppen zusammen, mit denen man kooperieren kann etc. Bei allem sind **grundlegende Fähigkeiten wie Kommunikations-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit** sowohl im Binnen- als auch im Außenkontakt zentral. Der Erfolg von Initiativen steht und fällt – neben ihrem inhaltlichen Erfolg – mit diesen Fähigkeiten und mit ihrem „Gesicht“ (Ruf, Personen). Aber auch das kann man – bis zu einem gewissen Grad – in Fortbildungen lernen. Es scheint zentral, dass eine (neue) Gruppe, Initiative, der Verein etc. zu vermitteln weiß, dass sie bzw. er nicht in erster Linie etwas fordert, sondern etwas **bietet**, dass Probleme zwar aufgezeigt werden, aber auch zu deren Lösung beigetragen wird – und andere Stellen und Menschen somit entlastet werden.

Diese Aspekte sind nicht nur für neue Gruppen zu beachten, sondern gelten auch für bereits bestehende als eine Art Checkliste, die es immer wieder mal zu überprüfen gilt.

10. Zusammenfassender Ausblick

1. Gemäß der Selbstwahrnehmung der Vereine stehen die Sorgen um die Zahl der Engagierten und die Finanzierung im Vordergrund. Die vielfach vermutete **Erwartung, die Vereine wollten NUR Geld**, kann aufgrund der Befragungsergebnisse so nicht nachvollzogen werden, zu dicht liegen die Forderungen insgesamt beieinander. Es geht der Zivilgesellschaft neben Finanzen in gleicher Weise um Öffentlichkeitsarbeit, um Anerkennung und vor allem um die Gewinnung geeigneter MitarbeiterInnen. Gibt es genügend Mitarbeitende, dann braucht es weniger Geld, da diese dann Projektanträge schreiben, weitere Mitglieder und MitarbeiterInnen anwerben können, Öffentlichkeitsarbeit erledigen oder bezahlte Dienstleistungen erbringen können (siehe Tab. 5 Seite 20 – auf der Basis der Rohdaten F 15 S. 58). So wie bei zu wenig Mitarbeitenden durch Überlastung einzelner eine Abwärtsspirale entstehen kann, so kann sich aus einer genügend großen Anzahl von Mitarbeitenden eine Aufwärtsspirale ergeben – sofern sich nicht dadurch die Konflikte innerhalb der Gruppe vergrößern.
2. Ob bei den Personalien oder an welchem Punkt sonst konkret angesetzt werden sollte, ist letztlich bei den jeweiligen Initiativen und Vereinen konkret zu analysieren. Es wird in erster Linie bei der Unterstützung um ein Zuhören und ein Zusehen gehen, bei dem sich die Vereine auch selbst erfahren können, es geht um ein **Verstehen der Anliegen**, um klare Formulierung von Zielen, der Entwicklung von darauf bezogenen Aktionen und gemeinsame Erarbeitung von Strukturen und Strategien. Dazu braucht es geschulte, professionelle **Organisationsmanager**.
3. Die hinsichtlich Verwaltung eher selten geschulten AktivistInnen sind soweit zu entlasten, dass sie sich vorwiegend um die Inhalte und nicht um die (Verwaltungs-) Strukturen der Organisation, Mittelbeschaffung etc. kümmern müssen. Die vom Staat erst geschaffenen (Verwaltungs-)Hürden müssen entweder direkt so weit beseitigt werden, dass es keine zusätzliche Ausbildung und Arbeitskraft braucht, oder die Kommunen müssen eigene Verwaltungskapazität den Vereinen zur Verfügung stellen. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass eine eigenständige zentrale oder dezentrale Vereinsverwaltung (in den Stadtteilen) aufgebaut wird, die – vergleichbar einer Stiftungsverwaltung – die Organisation der Vereine übernimmt. Die Kosten

hierfür können die Vereine allerdings nicht oder nur zum Teil aufbringen, weshalb das von der Kommune, von Spendern oder Stiftern übernommen werden muss. Eine vierte Möglichkeit besteht darin, dass Verwaltungs-, Steuer-, Finanzberater Kapazitäten anbieten, die als Spende gelten oder die von der Kommune gekauft und den Vereinen zur Verfügung gestellt werden.

4. Hier Modelle genauer zu entwickeln und zu erproben, bedeutet ein großes Entlastungs- und Förderpotential für die Zivilgesellschaft. In wieweit ein **Haus des Engagement** als zentraler Player das leisten kann, hängt von seiner Ausstattung ab. Es erscheint sinnvoll, eine Institution zu haben, die nicht nur BeraterInnen zur Verfügung stellen bzw. vermitteln kann, sondern auch ein großes Büro zur Verfügung hat, das die Verwaltungsarbeit, Buchhaltung etc. der Vereine bündelt, Veranstaltungen organisiert (und ggf. moderiert), ExpertInnen vermittelt und Möglichkeiten der Finanzierung eröffnet.
5. Die Vergabe und Vermittlung von Räumen für Veranstaltungen, Lagerung von Gerätschaften Raumvergabe soll/muss alle prinzipiell verfügbaren Räume in der Stadt im Blick haben. In wieweit das **Raummanagement der Stadt** einzubeziehen ist bzw. diese Aufgabe komplett übernimmt, wäre zu prüfen. Wenn die Vereine übers Jahr verteilt angeben, wann sie welche Räume mit welchen Eigenschaften benötigen, kann das mit elektronischer Unterstützung eigentlich mit einem überschaubaren Aufwand erledigt werden. In gleicher Weise einbezogen sollten auch die verschiedenen **Medienzentren** werden, die Geräte und Software nicht nur an Schulen, sondern auch an Vereine abgeben. Möglicherweise wird dadurch ein erhöhter Wartungsbedarf erforderlich.
6. Die regionale und überregionale **PR und Vernetzung** sind zwar zeitaufwändig, lohnen sich aber beim Austausch von inhaltlichem und formalem Knowhow, weshalb es hierzu entsprechende Unterstützung in einem zentralen Büro (siehe Punkt 3) mit Designabteilung und Druckerei geben sollte. Ansonsten sind größere Veranstaltungen nur für entsprechend gut ausgestattete Organisationen möglich und die Wirkung in die Bevölkerung gering.
7. Die Initiativen/Gruppen/Organisationen arbeiten weitgehend selbstständig, können aber ihre Wirkung durch **Kooperationen** mit anderen Gruppen, mit Wirtschaft und Industrie, mit Verbänden, Religionsgemeinschaften und vor allem Stiftungen vergrößern.
8. Die **Selbstorganisation** innerhalb der Szene der Engagierten gilt es zu verbessern: Neben gruppenübergreifenden Treffs zu verschiedenen Themen –

mehr oder weniger regelmäßig organisiert – kann auch ein von möglichst allen benutzter **Veranstaltungskalender** zu verbesserter Absprache und einer guten Verteilung der Angebote übers Jahr ohne allzu große Überschneidungen hilfreich sein. Diese Ideen sind nicht neu, haben aber in der Vergangenheit nicht funktioniert und brauchen eine Professionalisierung.

9. Die **Folgerung** nach diesen Überlegungen münden nach meiner Einschätzung in der Etablierung einer **zentralen Anlaufstelle** mit Dependancen in den Stadtteilen, die systematisch auf alle Initiativen etc. zugeht, den Professionalisierungsprozess unterstützt und das Engagement der Bevölkerung insgesamt per Werbung und Veranstaltungen befördert. Die alte Form der **Stadtteilbüros** gälte es in reformierter Weise ggf. zu reinstallieren, auch – oder gerade wegen – der Schwierigkeiten, die das mit der kommunalen Verwaltung aufgrund von Interessenunterschieden mit sich bringen kann.
10. Bei projektartiger Förderung spielt die Zieldefinition von Vereinen und ihrer Projekte eine zentrale Rolle. Allerdings sollte man den spezifischen Ansatz vieler NGOs und Vereinen, der **bereichs- und themenübergreifend** ist, dabei berücksichtigen. Vereine, die sich zunächst aus einem speziellen Anlass (etwa Geflüchtete) heraus gegründet haben, integrieren in ihre Arbeit im Laufe der Zeit etwa auch andere Minoritäten und auch Alteingesessene. Und umgekehrt konzentrieren sich Initiativen, die sich zunächst um die Alltagsprobleme ganz allgemein in Stadtteilen bemühten, nach und nach nur auf einen Förderaspekt, etwa die Bildung oder noch dezidierter auf vorschulische Bildung. Die in Pkt. 2 angesprochene Zieldefinition ist also – wie die Gesamtstruktur der Vereine überhaupt – zeitlich immer begrenzt und muss im Sinne eines Anpassungsprozesses an veränderte Anforderungen und Bedingungen immer wieder erneuert werden. Offenheit und Spezialisierung – beides ist richtig und es geht um eine Balance und eine sinnvolle Ausgestaltung im jeweils konkreten Fall. Es gibt also kein klares Muster, nach dem Vereine gefördert werden müssen und sollen. Es ist gerade deren Stärke, individuell, divers, offen, spontan, kreativ zu sein (Kausmann/Kelle 2021). Und diesen Schatz gilt es zu heben und zu pflegen.
11. Und dieser Schatz beginnt in der Regel bei und um **einzelne Personen**, die sich in Gruppen zusammenschließen, wodurch Synergie und Potenzierung der Einzelkräfte entstehen können. Die Dynamik einer Gruppe kann also nicht außer Acht gelassen werden und ist dementsprechend ein wichtiger Teil der Beratung und Betreuung. Auch das direkte Ansprechen und Anwer-

ben von Personen, die offensichtlich diese Dynamik ergänzen können, gehören dazu. Gelegentlich braucht es über das Abwarten und die eigenständige Entscheidung von Freiwilligen auch ein „Nudging“, ein einladender Hinweis oder auch eine Bitte um Mitarbeit – ggf. zeitlich begrenzt. Damit bilden wir nur das nach, was in vielen dörflichen Gemeinschaften noch durchaus üblich ist. Auf der persönlichen Ebene und in der Kooperation von Vereinen und ihrem Bezug zu Schulen und Gemeindeverwaltung ergeben sie ein enges Geflecht.

12. Angesichts des Zerfalls von Familien und Hausgemeinschaften stellen solche interessenorientierten Gemeinschaften ein wichtiges Element emotionaler Stabilität dar. Die Beziehungen der Menschen in einem Verein oder einer Initiative gehen oft weit über die gemeinsame Orientierung an einer Herausforderung hinaus und können zu selbst gewählten Lebensgemeinschaften oder Freundschaften werden.
13. Im Sinne Cremers (2021) sollte die Gesellschaft generell und die Vereine, Organisationen, Initiativen im Besonderen weniger auf Hilfe und Unterstützung, sondern vermehrt auf die **Qualifizierung von Menschen und Gruppen** gerichtet sein, damit diese ihr Leben selbstbestimmt gestalten und ihre Probleme sowohl aktuell als auch künftig mit der Aktivierung ihrer Kompetenzen so weit wie möglich selbst zu lösen vermögen – vergleichbar einer individuellen Therapie, in der es ebenfalls um eine „Befähigung“ geht, nicht (nur) um das Lösen einzelner Probleme.
14. Diese und viele weitere Möglichkeiten, die im zivilgesellschaftlichen Engagement liegen, auszubauen und zu pflegen, rechtfertigt nahezu jede Anstrengung. Damit diese dort ansetzen, wo sie am ehesten wirken, braucht es Informationen und Anregungen, Forschung und Austausch. Dazu möchte die vorliegende Befragungsaktion einen Beitrag leisten.

11. Schlusswort

Die durchgeführte Befragung der zivilgesellschaftlichen Vereine in Freiburg hatte zum Ziel, Informationen zum Ist-Stand bereitzustellen, um eine weitere Förderung des freiwilligen Engagements sachorientiert gestalten zu können. Der hier vorgelegte erste Bericht kann allerdings das genaue Studium der Rohdaten und eine weiterführende, differenziertere Auswertung nicht ersetzen. Die demnächst erscheinende Veröffentlichung des Treffpunktes, an der der Autor beteiligt sein wird, geht in diese Richtung. Die hier vorgelegte Publikation stellt theoretische Überlegungen an und gibt einen ersten Eindruck auf der Basis einfacher statistischer Auswertungen, in der die unterschiedlichen Gruppen, Vereine und Projekte zusammengefasst betrachtet werden. Das ist gerechtfertigt, da alle Vereine mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben. Dennoch gibt es Unterschiede, je nach inhaltlicher Ausrichtung, nach Zielgruppe, Größe, Alter oder Ansiedlung im Stadtteil. Eine weitere Differenzierung ist also nötig. Gleichzeitig birgt eine solche Differenzierung die Gefahr, dass die Gruppen, die es zu vergleichen gilt, nicht mehr die nötige Repräsentativität und Größe erlangen, weshalb ich hier darauf verzichtet habe. Letztlich wird keine Analyse die individuelle Betrachtung, Beratung und konzeptuelle Förderung von Vereinen und Initiativen ersetzen können. Und: Die unklare Datenlage sollte als Aufforderung verstanden werden, diesen außerordentlich wichtigen Bereich besser zu beobachten und zu erforschen.

Die sich aus der Befragung ergebenden Folgerungen und Empfehlungen aufzunehmen und umzusetzen ist keine Frage des Beliebens, sondern hoch bedeutsam für eine Gesellschaft, die sich nicht nur verwalten und „regieren“ lassen sondern mitgestalten möchte: Nicht der Staat und seine Strukturen, sondern in erste Linie bestimmen die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Interessen und Kompetenzen den Fortgang des Geschehens. „Mehr Demokratie wagen“ wollte Willy Brand vor mehr als 50 Jahren (1969) – und dieses „Mehr“ reduziert sich nicht auf Wahlen und Abstimmungen darüber, was der Staat für seine Bürger zu machen habe, sondern zeigt sich in der kooperativen Umsetzung möglichst vieler Fähigkeiten und Interessen der einzelnen in Strukturen, die das Miteinander und die Gestaltung von Gesellschaft in einem fortlaufenden Prozess ermöglichen.

Dieser Weg ist nicht konfliktfrei, benötigt permanente Analysen, Abstimmungen

und Kompromisse – und ist doch der allen Patentrezepten (Ideologien und/oder Personen) zugrundeliegenden Idee einer Reduktion von Komplexität überlegen, da diese unweigerlich zu (einfachen) Strukturen führen, die der Komplexität von Realitäten letztlich nicht gerecht werden kann und zum Scheitern oder gar zur Katastrophe führen, wie Geschichte und Gegenwart zeigen.

Die Zivilgesellschaft reicht über die Selbsterhaltung durch Arbeit, Konsum, Erholung (Freizeit) hinaus und führt zur sinn- und handlungsorientierten Selbstrealisation der Individuen in der Gemeinschaft. Aufgabe einer Gesellschaft, die den Anspruch hat „menschlich“ zu sein, bietet Strukturen, die den Individuen möglichst viele Formen der Potenzialentfaltung und Selbstgestaltung – und damit der Gesellschaftsgestaltung – bietet. Resiliente Veränderungen ergeben sich auf der Basis des Denkens und Handelns der Bevölkerung. Sie müssen sich in Gruppen und im Einzelnen entfalten, vorgegeben werden können sie nicht. Bei aller Ernsthaftigkeit habe ich doch bei den Engagierten vorwiegend eine lebensbejahende Leichtigkeit verspürt, die Gegenwart und Zukunft als zu gestalten statt zu erleiden ansieht. Das alleine schon ist für mich Grund genug, mitzumachen und der Szene die Sorge um meine Enkel in die Hände zu geben.

12. Literatur

- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2019): Fünfter Freiwilligensurvey: BMFSFJ - Der Deutsche Freiwilligensurvey (aufgerufen 1.12.2021)
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2021): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des fünften Deutschen Freiwilligensurveys 2019 (FWS) (AutorInnen: Julia Simonson, Nadiya Kelle, Corinna Kausmann, Nora Karnick, Céline Arriagada, Christine Hagen, Nicole Hameister, Oliver Huxhold & Clemens Tesch-Römer) (aufgerufen als pdf: Freiwilliges Engagement in Deutschland (gbv.de) 3. Feb. 2022)
- Bandura, Albert (1977): Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. In: Psychological Review, 84, S. 191-215.
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 2019: Freiwilliges Engagement in Deutschland (BMFSFJ - Freiwilliges Engagement in Deutschland) (aufgerufen 9. Feb. 2022)
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 2013: Motive des bürgerschaftlichen Engagements (bmfsfj.de) (aufgerufen 9. Feb. 2022)
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie 2020: (BMWi - Unternehmen in Deutschland in der Corona-Krise) (aufgerufen 1.12.2021)
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat: BMI - Finden Sie Ihr Engagement! (bund.de) (aufgerufen 2.12.2021)
- Cremer, Georg (2021): Sozial ist, was stark macht. Warum Deutschland eine Politik der Befähigung braucht und was sie leistet. Feiburg: Herder.
- Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt: Wir fördern und stärken Engagement und Ehrenamt - Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt (deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de) (aufgerufen 3.12.2021)
- Gemeinsames Registerportal der Länder: Registerportal (handelsregister.de) (aufgerufen 18. Jan. 2022)
- <https://www.gesellschaftsmonitoring-bw.de/> (aufgerufen 3. Dez. 2021)
- Stroebe, Wolfgang und Klaus Jonas (2014): Grundsätze des Einstellungserwerbs und Strategien der Einstellungsänderung. In: Jonas, Klaus; Wolfgang Stroebe, Miles Hewstone (Hsg.) (2014: Sozialpsychologie, Eine Einführung. 6. Aufl. Berlin: Springer. S. 253-292.

Kausmann, Corinna; Nadiya Kelle & Julia Simonson (2021): In welcher Form engagieren sich Menschen? In: *Voluntaris* (Zeitschrift, Nomos-Verlag) Nr. 2, S 263-279.

Heimer, Franz-Albert & Wolfgang Roth (in Herstellung): Was brauchen die Ehrenamtlichen? Umfrage zum Unterstützungsbedarf des bürgerschaftlichen Engagements in Freiburg 2020/2021. Freiburg: Treffpunkt Freiburg e.V.

Hüther, Gerald (2012): *Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden*. Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Hüther, Gerald; Wolfgang Roth & Michael von Brück (Hrsg.) (2008): *Damit das Denken Sinn bekommt. Spiritualität, Vernunft und Selbsterkenntnis. Mit Texten des Dalai Lama*. 6. Aufl. (2013) Freiburg: Herder.

Kuehn, Timo A. (2020): *Das Selbstkonzept & seine Wirkung auf die Selbstwirksamkeit: eine empirische Untersuchung zu Teilaspekten des Selbst*. Kindle

Maslow, Abraham (1996): *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek: rororo (engl. Original 1954).

Olk, Thomas & Birger Hartnuß (Hrsg.) (2011): *Handbuch bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim: Beltz.

Popper, Karl R. (2003): *Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Teil 1 und 2 (Original London 1945). 8. Aufl. Tübingen: Mohr.

Rogers Carl R. (1978): *Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung*. München: Kindler.

Roth, Wolfgang: *Humanistisch Psychologie und Pädagogik. Überblick zu Geschichte, Hintergründen und Richtungen*. ausgewählte Veröffentlichungen: kostenlose Downloads | Website von Prof. Dr. Wolfgang Roth (wolfgang-roth.org) (aufgerufen 16.3.2022)

Roth, Wolfgang (2018): *Volunteers Change the Lives of Refugees and the Entire Society*. In: Helmut Kury & Slavomir Redo (Eds.): *Refugees and Migrants in Law and Policy. Challenges and Opportunities for Global Civic Education*. Cham (CH): Springer, Pp. 771 – 801 (erweiterte deutsche Fassung 2020: *Freiwillige und ehrenamtliche HelferInnen in der Flüchtlingsbetreuung.-deutsche Endfassung2018-11-20.docx* (live.com) (aufgerufen 2.12.2021)

Roth, Wolfgang (2006): *Sozialkompetenz fördern – in Grund- und Sekundarschulen auf humanistisch-psychologischer Basis*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Roth, Wolfgang (Hrsg.) (1985): *Ausländerpädagogik: Unterricht und Elternarbeit*

(Band I), *Zur sozialen Arbeit mit Familien und Kindern* (Band II). Stuttgart: Kohlhammer.

Selbstwirksamkeit - Lexikon der Psychologie | Psychomeda (aufgerufen 7. Feb. 2022)

Seligman, Martin E. P. (1975): *Helplessness. On Depression, Development and Death*. San Francisco: Freeman and Comp,

Statista: *Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 2020* | Statista (aufgerufen 18. Jan. 2022)

Wörthmüller, Angelika (2020): *Motivation – der Schlüssel zu Glück und Erfolg*. SWR-Sendung Planet Wissen Psychologie: Motivation - Psychologie - Gesellschaft - Planet Wissen (planet-wissen.de) (aufgerufen 6.12.2021)

13. Anhang

13.1. Der Fragebogen

Der Fragebogen ist urheberrechtlich geschützt. Er darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung benutzt werden. Anfragen sind zu richten an Treffpunkt Freiburg e.V. Schwabentorring 2, 79098 Freiburg bzw. an die Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement der Stadt Freiburg. Nachfolgend der Einstieg zum Fragebogen:

Umfrage 2020 - Was brauchen die Engagierten?

Ihr Feedback ist wichtig.

Liebe freiwillig Engagierte in Freiburg,

freiwilliges, ehrenamtliches, bürgerschaftliches, zivilgesellschaftliches Engagement ist eine tragende Säule unserer Gesellschaft und unserer Demokratie. Zur Lösung der gesellschaftlichen Herausforderungen brauchen wir die Beiträge der engagierten Bürgerschaft.

Warum diese Umfrage? Engagement ist keine Selbstverständlichkeit. Um möglichst vielen BürgerInnen den Zugang zum Engagement zu erleichtern, braucht es eine systematische Engagementförderung. Mit dieser Umfrage wollen wir den Unterstützungsbedarf der ehrenamtlich Engagierten genauer erfassen, um ihre Förderung an den richtigen Stellen intensivieren zu können.

Corona-Folgen: Die Pandemie hat viel verändert - am Ende der Umfrage können Sie uns mitteilen, was das für Ihre Organisation bedeutet.

Wer sind wir? Der Treffpunkt Freiburg e.V., ein gemeinnütziger Verein mit über 50 Mitgliedsorganisationen, unterstützt seit dem Jahr 2000 Bürgerschaftliches Engagement. Das Motto unserer täglichen Arbeit ist: „Was brauchen die Ehrenamtlichen?“

Wen fragen wir? Die Umfrage richtet sich an alle zivilgesellschaftlichen Organisa-

tionen (Vereine, Initiativen, Gruppen, Einrichtungen, Stiftungen etc.) in Freiburg und Umgebung, in denen sich Menschen engagieren.

Was fragen wir? Wir fragen Ihren Unterstützungsbedarf in 10 Bereichen ab.

Was passiert mit den Ergebnissen der Umfrage? Wir haben viele Ideen, wie man freiwillig Engagierte noch besser unterstützen könnte. Aber was sollen wir zuerst anpacken? Sie helfen uns, Prioritäten zu setzen. Die *anonymisierten* Ergebnisse wollen wir mit den Engagierten diskutieren, mit weiteren Fachleuten und der Stadt Freiburg.

Machen Sie mit! Sprechen Sie sich in Ihrer Organisation ab und nutzen Sie für Ihre Vorbereitung gerne diese Übersicht der Umfrage (das ist eine nicht ausfüllbare pdf-Version, für Ihre Antworten nutzen Sie bitte die eigentliche Online-Umfrage).

Dauer der Umfrage: Kalkulieren Sie 20 bis 30 Minuten zum Ausfüllen ein. Gut investierte Zeit - Sie helfen der Engagementförderung, Sie in Ihren Anliegen besser zu unterstützen.

Dankeschön-Gutscheine: Alle zivilgesellschaftlichen Organisationen, die die Umfrage vollständig ausfüllen, erhalten einen Gutschein für eine Teilnahme zum ermäßigten Preis an einer der *Fortbildungen* von Treffpunkt Freiburg, Haus des Engagements, Selbsthilfebüro und Freiwilligen-Agentur. Zusätzlich verlosen wir unter den Antwortenden 5 Gutscheine für eine professionelle **Organisationsberatung** (2 halbe Beratungstage).

Mit engagierten Grüßen, die Umfrage-Redaktion



Prof. i. R. Dr. Wolfgang Roth
(Pädagogische Hochschule)



Franz-Albert Heimer
(Treffpunkt Freiburg)



Magdalena Langer
(Haus d. Engagements)

Für Rückfragen: info@treffpunkt-freiburg.de

Unterstützt durch das Förderprogramm „Gut beraten“ der Allianz für Beteiligung, Stuttgart sowie die Beratung durch das Büro *memoU*, Freiburg



Thomas Uhlendahl und Eva Kimmig (memoU)

In Kooperation mit:

Stadt Freiburg (Stabsstelle Bürgerengagement und verschiedene Ämter)
Sowie Freiburger Freiwilligen-Agentur,
Selbsthilfebüro Freiburg,
Eine Welt Forum Freiburg e. V.,
Katholische Hochschule Freiburg,
Institut AGP an der Evangelischen Hochschule Freiburg,
Stadtjugendring Freiburg,
Forum Weingarten e. V.
und weiteren Kooperationspartnern.

13.2. Eine kurze Geschichte der Befragung

Aktion	Verantwortlich	Zeitraum
Idee und erste Befragung	Nils Adolph Wolfgang Roth	2013/14
Zweiter Fragebogenentwurf	Wolfgang Roth Franz-Albert Heimer	2015/2016
Akquirierung von Finanzen zur Einbeziehung weiterer ExpertInnen Krankheitsbedingte Verzögerungen	Treffpunkt F-A. Heimer	2017-2019
Fertigstellung des aktuellen Fragebogens	W.Roth, F-A. Heimer, Magdalena Langer, Thomas Uhlendahl und Eva Kimmig (beide Büro memoU)	2020
Durchführung der Befragung	Treffpunkt Freiburg	2020/21
Aufbereitung der Daten	Treffpunkt Freiburg (Franz-Albert Heimer/Martin Badura) Wolfgang Roth	2021
Erste Zusammenfassung und Bericht	Wolfgang Roth	2021/22.

13.3. Zum Autor

Wolfgang Roth

Metallfacharbeiter (Schlosser), Humanistisches Abendgymnasium Mainz, Diplom-Psychologe, Dr. phil., Professor für Psychologie an der PH Freiburg (1973-2004), Ehrenvorsitzender SÜDWIND Freiburg e.V. (Verein für soziale und interkulturelle Arbeit), Ehrenvorsitzender CaPoA Freiburg e.V. (Cooperation and Progress of Africans and All), Arbeitsschwerpunkte: Sozialkompetenz, Humanistische Psychologie, Migration, Flucht, Bürgerschaftliches Engagement, Päd.-Psychologie. Beratung, Spiel.

E-Mail: mail@wolfgang-roth.org

www.wolfgang-roth.org

Freiburg im September 2021

Bürgerschaftliches Engagement springt nicht nur ein, wo Hilfe akut notwendig ist. Etwa 4000 Vereine, Initiativen und Verbände werkeln in Freiburg mit und sind ein riesiges Problemlösungs- und Zukunftslabor unserer Gesellschaft – und es stellt die entscheidende Möglichkeit dar, sich mit der Gemeinschaft zu identifizieren.

Auf der Basis einer umfangreichen Befragung des Treffpunktes Freiburg verdeutlicht Wolfgang Roth nicht nur die Facetten bürgerschaftlichen Engagement in seiner Bedeutung für den Einzelnen und die Gesellschaft, sondern zeigt vor allem auch auf, was es braucht, diesen Nonprofit-Bereich zu stärken und zu entwickeln.